

# DAVID

Jüdische Kulturzeitschrift

15. Jahrgang • Nr. 57 • Juni 2003



SOMMER 5763

## Univ.-Prof. DDr. Ferdinand Dexinger s. A.

„Alles hat seine Zeit ... Geborenwerden hat seine Zeit und Sterben hat seine Zeit“ (Koh 3,1.2). Im vergangenen Jahr, am 7. Juli 2002, wurden unter anderem auch diese Verse aus dem 3. Kapitel des Buches Kohelet auf Hebräisch von einer seiner Studentinnen vorgelesen. Der Anlass war die silberne Hochzeit von Prof. Dexinger. Es war die „Zeit des Feierns“ - und es gab kein Anzeichen eines so unerwartet frühen Endes. Und plötzlich ist die „Zeit des Trauerns“ gekommen - für alle, die ihm nahestanden und ihn als einen außergewöhnlich liebenswerten und absolut aufrichtigen und korrekten Menschen schätzten.

Vor 35 Jahren lernte ich Dexinger kennen. Damals waren wir beide noch Studierende am Institut für Judaistik der Universität Wien. Gemeinsam saßen wir in Lehrveranstaltungen. Später war es mir sogar vergönnt, für einige Zeit sein „Lehrer“ in modernhebräischer Umgangssprache sein zu dürfen. Gemeinsam führten wir auch viele Jahre lang Reisegruppen in Israel.

Dexinger wurde am 24. April 1937 in Wien geboren. Von 1955 - 1961 studierte er zunächst Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Anschließend war er für ein Jahr als Religionslehrer in Laa an der Thaya und von 1962 - 1970 in der kirchlichen Verwaltung tätig, unter anderem auch als Sekretär von Kardinal Franz König. Während dieser Zeit erfolgte 1964 seine Promotion zum Doktor der Theologie. Von 1966 bis 1973 war er teilzeitbeschäftigter Vertragsassistent am Institut für Alttestamentliche Bibelwissenschaft. Das Studium der Judaistik begann er im Wintersemester 1966/67. Im Sommersemester 1968 begann ich ebenfalls Judaistik zu studieren und so lernten wir einander kennen. Im Jahre 1971 legte er bei der Päpstlichen Bibelkommission in Rom das Lizentiat der Bibelwissenschaften ab. 1973 reichte er seine judaistische Dissertation über „Offene Probleme der Apokalyptikforschung und die Zehnwochenapokalypse“ ein und nach deren Annahme legte er die Rigorosen in Judaistik an der damaligen Philosophischen Fakultät der Universität Wien „mit Auszeichnung“ ab. Nach Überprüfung aller seiner Zeugnisse stellte man fest, dass er die Voraussetzungen für eine Promotion „sub auspiciis praesidentis“ erfülle. Vom Philosophischen Dekanat wurde ihm eine Erklärung zur Unterschrift vorgelegt, dass er freiwillig auf eine „Sub auspiciis“Promotion verzichte. Da es damals jedoch „ungeschriebenes Gesetz“ war, dass ein „Sub auspiciis“-Kandidat eine volle Assistentenstelle an einer Universität erhielt, unterschrieb Dexinger nicht. Denn auch auf der Kath.-Theol. Fakultät hatte er auf absehbare Zeit keine Chance, einen vollen Assistentenposten zu erhalten. Daraufhin teilte ihm der Dekan mit, dass er die Rigorosen nochmals vor einer Kommission wiederholen müsse, wenn er Anspruch auf eine „Sub auspiciis“Promotion erhe-

Alles hat seine Stunde!  
Für jedes Geschehen unter  
dem Himmel gibt es eine  
bestimmte Zeit.  
Geborenwerden hat seine Zeit  
und Sterben hat seine Zeit.  
Weinen hat seine Zeit  
und Lachen hat seine Zeit.  
Klagen hat seine Zeit  
und Tanzen hat seine Zeit.  
Umarmen hat seine Zeit  
und die Umarmung zu lösen,  
hat seine Zeit.

( aus Kohelet 3 )



In memoriam  
**Univ. Prof.**  
**DDr. Ferdinand Dexinger**  
24.4.1937 - 21.2.2003

Herr, lass leuchten  
über deinem  
Knechte dein Antlitz  
(Psalm 31,17)

be, da seine bereits abgelegten Rigorosen - gemäß dem damaligen allgemeinen Usus - Einzelprüfungen und nicht kommissionelle waren. Dexinger legte daraufhin ein zweites Mal alle seine Rigorosen in Judaistik vor einer Kommission und im Beisein des Dekans ab - und zwar über völlig andere Themen als das erste Mal. Aber auch diese kommissionellen Rigorosen bestand er mit Auszeichnung. In weiterer Folge erhielt er vom Ministerium einen vollen Assistentenposten zugesprochen. Dexinger wählte dafür das Institut für Judaistik. Ehe er aber seinen Assistentenposten am Institut für Judaistik antrat, beendete er noch sein einjähriges Studium an der Hebräischen Universität in Jerusalem, wofür er ein israelisches Stipendium erhalten hatte.

1978 habilitierte sich Dexinger mit einer umfangreichen Untersuchung zum Thema „Der Taheb. Die 'messianische' Gestalt bei den Samaritanern“ und erhielt die Lehrbefugnis als Universitätsdozent für „Judaistik mit besonderer Berücksichtigung der Religionsgeschichte des Judentums und seiner Randgruppen“. Ein früheres Angebot, seine judaistische Doktorsarbeit bereits als judaistische Habilitationsschrift einzureichen, hatte er 1973 abgelehnt - und zwar mit der Begründung, dass man ihm nicht einmal nachsagen solle, dass er gar kein wirklicher Judaist sei, weil er kein judaistisches Doktorat habe. Daher ärgerte es ihn immer, wenn man ihn weiterhin als Theologen betitelte. Er pflegte dann zu sagen: Wenn jemand ein theologisches Doktorat hat und dann noch eines in Medizin, und wenn dieser dann den Beruf als Arzt ausübt und z.B. eine Blinddarmoperation durchführt, dann sage man schließlich auch nicht, dass ein „Theologe“ operiert habe. Es komme immer darauf an, welchen Beruf man tatsächlich ausübe - und Dexinger war mit ganzer Seele Judaist.

1982 wurde er zum Außerordentlichen Universi-



**Der Bezirksvorsteher  
von Neubau**

**Mag. THOMAS  
BLIMLINGER**

*wünscht allen jüdischen BürgerInnen  
einen schönen und erholsamen Urlaub!*

**Kommerzialrat  
FRANZ H. GRUNDWALT**

**Bezirksvorsteher  
Wien-Innere Stadt**

wünscht allen jüdischen  
Freunden und Bekannten  
einen schönen Urlaub!



*"kommt heraus und schaut"*  
Hohelied, 3:11

**Jüdische und christliche  
Bibelillustrationen**

Originallexponate aus  
internationalen Sammlungen  
Jüdisches Museum Hohenems  
25.5.-17.8.2003

Eine Ausstellung der Abteilung für Jiddische Kultur,  
Sprache und Literatur, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf  
und des Menasseh ben Israel Instituut Amsterdam

JÜDISCHES  
MUSEUM  
HOHENEMS **דמו**

Tel. 05576-73989-0  
office@jm-hohenems.at  
www.jm-hohenems.at

## Hotel Stefanie

Kategorie \*\*\*\*, First Class  
1020 Wien, Taborstraße 12,  
Telefon: 211 50-0 Fax: 211 50-160



126 Zimmer mit Bad/WC, Kabel-TV,  
Telefon, Radio, Minibar, Haarfön,  
Klimaanlage, Restaurant, Bar,  
Hofgarten, Veranstaltungsräume bis  
200 Personen, Garage im Haus.

Wir reservieren Ihnen gerne auf  
Wunsch auch ein koscheres  
Frühstück.

**Wir wünschen allen unseren Freunden  
und Gästen einen schönen Urlaub!**

★★★★

**HOTEL  
STEFANIE  
WIEN**



**DAS ÖSTERREICHISCHE  
SCHWARZE KREUZ  
KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE**

wünscht allen Lesern des DAVID  
einen schönen Sommer!

Für das Präsidium:  
LAbg. a.D. Bgm.a.D. ÖkRat Franz RABL  
**Präsident**

RA Dr. Heinrich SCHÖLL

**Vizepräsident**

W.Hofrat Mag. Josef SCHANTL

**Generalsekretär**

W.HOFRAT i.R. Mag. Dr. Helmuth KREUZWIRTH

**Präsidialmitglied**

Im Namen der  
**BEZIRKSVORSTEHUNG  
HIETZING**

wünsche ich Ihnen,  
sehr geehrte Leser des DAVID,  
einen schönen Sommer!

**DIPL.-ING. HEINRICH  
GERSTBACH**

Bezirksvorsteher

**house of bifi**  
*Beresin*

1070 Wien, Neubaugasse 11.  
T.: 523 27 79  
Fax: 526 25 39

**FAMILIE BERESIN**

wünscht allen Freunden  
und Bekannten einen  
schönen Sommer!

1938 vom Stillhaltekommissar zur Arisierung freigegeben; zwei Personen haben sich darum beworben, die dann auch den damals geforderten Preis bei die nationalsozialistischen Behörden erlegten. Im ersten Stock des Hauses Große Schiffgasse 8 war eine Uniformerzeugung untergebracht, die übrigen Räumlichkeiten wurden zu Wohnzwecken genutzt. Die Liegenschaft Gr. Schiffgasse 10 erlitt 1945 einen schweren Bombentreffer und wurde später abgerissen. Die Baulichkeiten in der Malzgasse 16 wurden arg verwüstet, dienten aber nach Beschlagnahme des Rothschildspitals ab 1942 als Ausweichspital für in Wien lebende Patienten jüdischer Abstammung, da diesen die Aufnahme in anderen Spitälern untersagt war.

*DAVID: Wie war die Situation unmittelbar nach Kriegsende?*

B. Kern: Als die wenigen von den alliierten Streitkräften befreiten KZ-Überlebenden einzeln nach Wien zurückkehrten, scharte sich um Rabbiner Alter Simche und seinem treu ergebenen Helfer Heinrich Seliger eine Gruppe von religiösen Juden. Durch deren unermüdliche und aufopfernde Tätigkeit bildete diese bald einen wichtigen Mittelpunkt für die entwurzelten und demoralisierten Menschen. Große Hilfe in der Stunde Null kam auch von den Angestellten des jüdischen Spitals, von denen ich Frau Helene Klaar, Frau Dr. Schustermann, Herrn Leiser Hausmann und Herrn Direktor Rudolf Weinstock namentlich anführen möchte. Rabbiner Alter Simche, der mit Wissen von Dr. Emil Tuchmann in einem Keller des Hauses der Malzgasse 7 den Krieg überdauert hatte, organisierte in einem eigens eingerichteten Versammlungsraum Gottesdienste und Zusammenkünfte. Auch das in unmittelbarer Nähe befindliche ehemalige Bürolokal der Agudas Israel konnte notdürftig adaptiert werden, um dort täglich koschere Mahlzeiten auszuteilen. Selbige bestanden anfangs nur aus Erbsen und Kartoffeln, und wenn es gut ging auch aus Bohnen. Als dann Wien in 4 Zonen geteilt war, erhielten wir - über Vermittlung von Captain Chaplain Oscar M. Lipschütz - von den Amerikanern auch koschere Fisch- und Fleischkonserven zugeteilt. Dann bekamen wir auch Öl und Margarine, am mühsamsten war die Beschaffung von koscherer Milch, die wir nur mit Bezugsscheinen eigens von einem Bauern in Oberlaa holen mußten. Nach wiederholtem Ersuchen errichtete auch die IKG eine koschere Küche in der Haidgasse, das unserer rituellen Aufsicht unterstand. An dieser Stelle sei Frau Citrom für ihre jahrelange, hingebungsvolle Mitarbeit gedankt.

*DAVID: Gab es auch andere Organisationen, die sich um die Belange der orthodoxen Juden in Wien kümmerten?*

B. Kern: Natürlich! Parallel zu unseren Bemühungen entfaltete auch die Agudas Israel unter der souveränen Führung von Oberrabbiner Chaim Grünfeld s. A. eine ehrenhafte und uneigennützig Tätigkeit und hat sich - wie die „Machsike Hadass“ - zu ei-

ner wichtigen Stütze der Wiener Orthodoxie entwickelt. Auf die Aktivitäten eines Benjamin Schreiber, von dem sich Chaim Grünfeld nach schweren Auseinandersetzungen eindeutig distanziert hat, soll hier nicht näher eingegangen werden. Agudas Israel und Adass Jisroel haben stets eng zusammengearbeitet, sind aber rechtlich getrennte Körperschaften, auch mit Machsike Hadass und Khal Chassidim bestehenden Kooperationen, wie noch später ausgeführt werden soll.

*DAVID: Wie hat sich die Situation für Adass Jisroel weiter entwickelt?*

B. Kern: In den ersten Wochen und Monaten war es oft schwer, ein Minjan zusammenzustellen, da die Wohnungsnot sehr groß war und die Leute oft sehr weit voneinander wohnten. Durch die Tätigkeit der Brichah, welche heimatlos gewordene Juden nach Palästina bringen sollte, wurde Österreich, insbesondere Wien zu einem wichtigen Stützpunkt für *Displaced Persons*. Damit wuchs auch der Bedarf an orthodoxen Einrichtungen. Es bestand nun ein dringendes Interesse, die Einrichtungen der Schiffschul und der Agudas Israel zu reaktivieren. Der Ariseur wehrte sich zunächst, doch erklärte er sich dann bereit, die Räumlichkeiten, wo sich die Uniformfabrik befunden hatte, „in Untermiete“ zu vergeben. Da die die Gefahr bestand, dass der Ariseur das Objekt an Drittpersonen verkaufen könnte, versuchte man eine einstweilige Verfügung zu erwirken, doch zeigten sich die Beamten (Kastner u.a.) des von Krauland geführten BMs für Vermögenssicherung und Wirtschaftliche Planung äußerst unkooperativ. Schließlich gelang es, den sowjetischen Oberkommandierenden General Lebedenko dafür zu interessieren. Dieser erklärte freimütig, man solle ihn verstehen, er habe für religiöse Belange überhaupt kein Verständnis und er glaube, dass auch wir einmal einsehen werden, dass nur der marxistische Standpunkt Zukunft habe. Aber er werde uns helfen, dass unrechtmäßig enteignetes Vermögen dem Besitzer zurückerstattet werde. Er ließ sofort eine Ordonanz kommen und diktierte einen Brief - auch gleich in deutscher Übersetzung - und übergab uns das unterzeichnete Dokument.

*DAVID: Wie war die weitere rechtliche Vorgangsweise?*

B. Kern: Zunächst galt es, die 1938 aufgelösten Vereinigungen Adass Jisroel und Agudas Israel zu reaktivieren. Dabei stießen wir bei der Beamtschaft auf nicht unerhebliche Schwierigkeiten, allen voran der Innenminister Oskar Helmer; einige Beamte versuchten uns sogar zu schikanieren (z.B. mussten die neu zusammengesetzten Proponentenkomitees eine Erklärung unterzeichnen, dass sie keiner Naziorganisation angehört hatten!), einige zeigten aber Entgegenkommen und auch Engagement. Die meisten Schwierigkeiten erwuchsen uns seitens der IKG, die sich als alleinige Rechtsnachfolgerin aller Organisationen betrachtete, sodass letztendlich un-

Makov. Auch er beaufsichtigte die Mikwot im Rothschildspital und in der Floßgasse 14 sowie die private Fleischbank der Fa. Resetrtsch (Große Pfarrg. 6). Sein Sohn führte als sein würdiger Nachfolger die Schiffschul in New York. 1952 bis 1956 amtierte bis zu seiner Weiterreise nach den USA Rabbiner Jechiel Mechel Neumann aus Serencz; auch ihm oblag die Aufsicht über die Mikwot und die Koscher-Fleischbank der Fa Resetrtsch. 1960 bis 1970 war der Wolozter Rabbiner Jehoschua Lerner an unserem Bethaus tätig.

Die längste Zeit, von 1956 bis zu seinem Tod, amtierte der Neupester Rabbiner Eliezer Weiser in der Schiffschul. Er betreute viele Jahre auch das Bethaus in der Glasergasse und zählte zu den beliebtesten Persönlichkeiten, er hatte das Wissen eines Gelehrten und die Liebenswürdigkeit eines Chassid.

Seit 22 Jahren betreuen wir in der Schiffschul iranische Flüchtlinge (mit bis zu 120 Personen bei voller Auslastung). Reb Michoel Pressburger, Enkel des bekannten großen Bonyhader Row Reb Aharon Pressburger HJD, sorgt sich in liebevoller und verantwortungsbewusster Weise um deren leibliches und geistiges Wohl, wofür wir ihm Respekt und Anerkennung erweisen.

Seit 2 Jahren ist im Erdgeschoß unseres Hauses Gr. Schiffg. 8 eine dynamische Gruppe „junger Leute“ untergebracht. Sie steht unter der der Führung des allseits geschätzten Oberrabbiners der Khal Chassidim – Khal Israel Avraham J. Schwartz. Diese Gruppe hat unser Haus mit neuem Leben erfüllt und versorgt als „der“ zukunftsreiche Verein Wien und Österreich mit Kaschruth und anderen für das Leben eines rituellen Juden wichtigen Belangen.

Im Souterrain wurde vor kurzem eine Mikwe eröffnet, wichtige Adaptierungsarbeiten im Erdgeschoß konnten bis dato noch nicht abgeschlossen werden, da es auf Initiative eines gewissen auch sonst in seinen Aktivitäten höchst umstrittenen Mojsche Arye Friedmann zu einer Flut von Anzeigen bei verschiedenen Behörden gekommen ist.

*DAVID: Welche Zukunftspläne verfolgt Adass Jisroel mit den noch immer brach liegenden Liegenschaften Gr. Schiffgasse 8-10?*

B. Kern: Exakt an dieser Stelle stand bis 1938 die Synagoge der Adass Jisroel; das Bethaus, erbaut

im Jahr 1864, entsprach in der Raumgestaltung den Vorstellungen eines streng orthodoxen Bethauses. Der Grundgedanke bei der Neuerrichtung des „Schiffschul“-Zentrums an dieser Stelle besteht darin, einerseits den an diesem Ort zerstörten und für die Wiener Orthodoxie bedeutsamen Tempel für die in Wien lebenden Mitglieder von Adass Jisroel wiederherzustellen, und andererseits gleichzeitig für die orthodoxen Juden Wiens ein religiöses, kulturelles, gesellschaftliches und soziales Zentrum, einschließlich der gesamten heute erforderlichen Infrastruktur zu schaffen. Um dies zu realisieren, benötigt man neben einem Bethaus ein angegliedertes Gemeindezentrum mit allen dafür erforderlichen Einrichtungen und Institutionen, z.B.: für Familien- und Berufsberatung, Fortbildungskurse, Sprachseminare, Kulturveranstaltungen, Teeabende, Fitnessaktivitäten, Kindergärten, Kinderspielplätze. All dies soll im Rahmen des neu zu erbauenden Zentrums realisiert werden, wobei die Synagoge exakt an der Stelle und unter Verwendung ähnlicher Gestaltungselemente und -prinzipien der ehem. „Schiffschul“ errichtet werden soll. Die Gebäude und Räumlichkeiten des Gemeindezentrums sollen sich gleichsam um die Synagoge und einem vorgelagerten Arkadenhof gruppieren. Weiters ist straßenseitig eine Wohnbebauung für kinderreiche Familien samt Tiefgarage vorgesehen.

*DAVID: Welche Finanzierungsmöglichkeiten stehen Ihnen zur Verfügung?*

B. Kern: Förderungen seitens des Bundes, des Landes und der Gemeinde wurden zwar in Aussicht gestellt aber – trotz mehrfacher Projektvorlagen bzw. Abänderungsvorschläge - noch nicht in ausreichendem Maße zugesagt. Besonderes Interesse bewiesen durch ihren Besuch Frau Staatssekretärin Mag. Brigitte Ederer, Herr Nationalratspräsident Dr. Heinrich Neisser und Herr Dr. Kurt Scholz. Das bevorstehende Projekt hängt auch von der Zuerkennung von Restitutionsgeldern ab – wenn schon nicht in Höhe des historischen Wertes, so doch in jenem Maße, dass endlich, 65 Jahre nach der Zerstörung, mit dem Bau des neuen Schiffschul-Projektes begonnen werden kann!

Alle interessierten Leser sind herzlich eingeladen, nach vorheriger Anmeldung (Tel.: 01/21 45 206), unser Zentrum in der großen Schiffgasse zu besuchen.

**Frau Dr. Elisabeth**

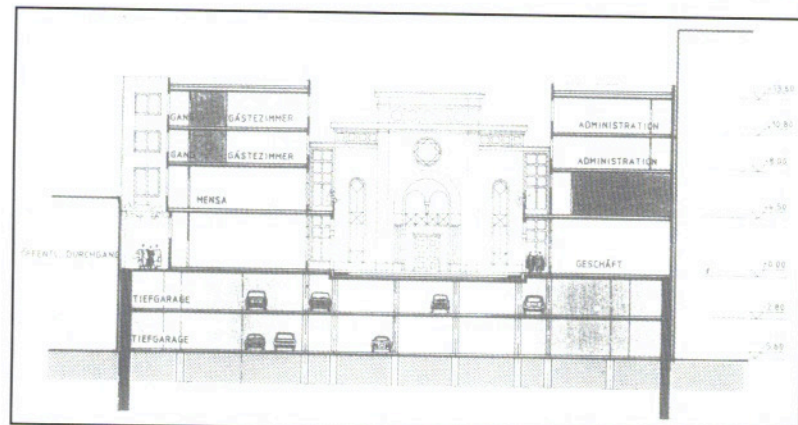
**CAMPAGNER**

wünscht allen Freunden

und

Bekanntem einen

schönen Sommer!



Plan des zukünftigen Gemeindezentrums mit Ansicht des Tempelgebäudes, Architekt: Thomas Feiger



Oberrabbiner der Khal Chassidim Avraham J. Schwartz  
anlässlich des Lag Baomer-Festes 2001



Nationalratspräsident Dr. Heinrich Neisser besucht  
am 20. 03. 95 das Schiffschul-Zentrum



Gastvortrag für „Junge Leute“ der Khal Chassidim



Gedenkveranstaltung am 18. 10. 98, am Mikrofon Benno  
Kern (re. vorne), li. vorne Vizebürgerm. Dr. Bernhard Görg



Besuch der Staatssekretärin Mag. Brigitte Ederer  
am 30.08.1994

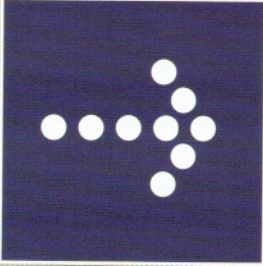


Dr. Kurt Scholz besucht am 4. 10. 2001 die Schiffschul

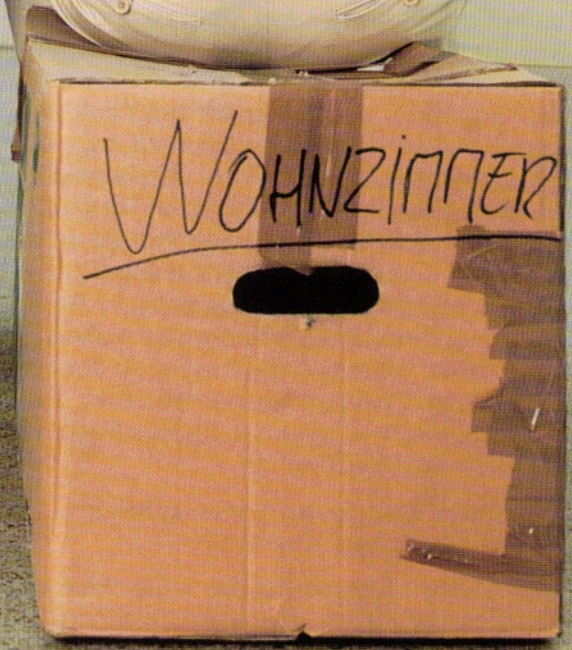
**BRITISH AIRWAYS** 

1010 Wien,  
Kärtner Ring 10.  
T.: 01/79 567 567  
Fax: 504 20 84  
ba.com

**wünscht allen LeserInnen  
des DAVID  
einen erholsamen Urlaub!**



Alles übers MQ und Umzugs-  
service auf einen Klick:  
[www.wienerstadtwerke.at](http://www.wienerstadtwerke.at)



**SEHEN SIE DIE WIENER STADTWERKE EINMAL ONLINE:**  
Unsere neu gestaltete Homepage wartet nicht nur mit kulturellen Wiener Highlights auf, sondern auch mit äußerst praktischen Dingen und allen Infos über Energie, öffentlichen Verkehr und Serviceleistungen der Wiener Stadtwerke. Und das alles auf einen Klick.



## Die neue regionale Partnerschaft im mitteleuropäischen Raum „PLATTFORM KULTUR-MITTELEUROPA“

Gemeinsam mit den Außenministern Tschechiens, der Slowakei, Ungarns, Polens und Sloweniens habe ich am 6. Juni 2001 in Wien die „Plattform Kultur – Mitteleuropa“ zur engeren Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Auslandskultur gegründet.

Inhaltlich und strukturell versucht die Plattform durch gemeinsame Strategien bei Auslandskulturaktivitäten zu einer erfolgreichen EU-Erweiterung und Positionierung des mitteleuropäischen Raumes innerhalb der EU beizutragen. Die Kenntnisse über die einzelnen Staaten sollen verbessert, die Chancen der dortigen Kulturschaffenden erhöht, die Identität gestärkt, ein Beitrag zur EU-Erweiterung geleistet und vorhandene Infrastrukturen der Partner gemeinsam genutzt werden.

Gemeinsam geplant und unterstützt werden Projekte, die die engen kulturellen Beziehungen der mitteleuropäischen Staaten in allen künstlerischen und wissenschaftlichen Bereichen vermitteln und fördern.

Durch die weltweite Kooperation von Kultureinrichtungen der Partnerländer entsteht ein Netzwerk von 700 Ansprechstellen zur Realisierung von gemeinsamen Projekten zum Thema Mitteleuropa.



IN DER ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS WURDEN IM SCHLOSS HARTHEIM ZEHNTAUSENDE BEHINDERTE UND KRANKE MENSCHEN UMGEBRACHT. WIE GEHT DIE GESELLSCHAFT HEUTE MIT JENEN UM, DIE NICHT IN DAS SCHEMA DES TÜCHTIGEN, SCHÖNEN, GESUNDEN UND LEISTUNGSFÄHIGEN MENSCHEN PASSEN?

# wert des lebens.

GEDENKEN  
LERNEN - BEGREIFEN

08.05. - 02.11.2003

LERN- UND GEDENKORT SCHLOSS HARTHEIM / ALKOVEN

EINE AUSSTELLUNG DES LANDES OBERÖSTERREICH

[WWW.SCHLOSS-HARTHEIM.AT](http://WWW.SCHLOSS-HARTHEIM.AT)



KULTURLAND  
OBERÖSTERREICH

ORF

Oberösterreichische  
Kultur- und  
Tourismus-AG



- 59; Stern, S. 144.
- <sup>9</sup> Nordau Max, Entartung, Band 1, Dunckerverlag, Berlin 1892, S.105; Becker, Wege, S. 141.
- <sup>10</sup> Mosse, Die Geschichte, S. 93 - 120.
- <sup>11</sup> vgl. Julius Streicher über den Verkehr eines Juden mit einer Arierin oder Lanz von Liebenfels in seinen Ostara-Heften; Liebenfels Lanz, Das Geschlechts- und Liebesleben der Blonden und Dunklen I: Anthropologischer Teil, Heft 38, Verlag der Ostara, Rodaun 1910.
- <sup>12</sup> (Langbehn Julius,) Rembrandt als Erzieher, Von einem Deutschen, 10. Auflage, Hirschfeldverlag, Leipzig 1890, S.279; Becker, Wege, ebd.
- <sup>13</sup> Neuendorff Edmund, Wandervogel und Judentum, in: Der Kunstwart 27 (1914), S.299; Puschner Uwe, Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich, Sprache - Rasse - Religion, Wissenschaftliche Buchgemeinschaft, Darmstadt 2001, S. 65.
- <sup>14</sup> vgl. die Philosophie Nietzsches.
- <sup>15</sup> vgl. Darrés „Blut und Boden“-Politik.
- <sup>16</sup> (Langbehn Julius,) Rembrandt, 49. Auflage, S. 225 ff.; Stern, Kulturpessimismus, S.171 - 190.
- <sup>17</sup> (Langbehn Julius,) Rembrandt als Erzieher, 13. Auflage, S. 42; Behrendt Bernd, August Julius Langbehn, in: Puschner Uwe/Schmitz Walter/Ulbricht Justus H. (Hg.), Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871 - 1918, Saur, München/New Providence/London/Paris 1996, S. 94 - 113.
- <sup>18</sup> vgl. Pulzer Peter, Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich, 1867 bis 1914, Siegbert Mohn-Verlag, Gütersloh 1966, S. 192 - 195; Pulzer Peter, Die Wiederkehr des alten Hasses, in: Meyer Michael (Hg.), Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, 1871 bis 1918, 3.Band, Beck-Verlag, München 1997, S. 138.
- <sup>19</sup> Nissen, Der Rembrandtdeutsche, S. 184; Meyer A. (Hg.), Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, Band III: Umstrittene Integration 1871-1918, Beck-Verlag, München 1997, S. 242 - 248; vgl. auch diverse Literatur von Paul de

- Lagarde wie „Juden und Indogermanen“.
- <sup>20</sup> (Langbehn Julius,) Rembrandt als Erzieher, 72. - 76. Auflage, Hirschfeldverlag, Leipzig 1927.
- <sup>21</sup> Langbehn Julius, Der Rembrandtdeutsche, Von einem Wahrheitsfreund, Glöß-Verlag, Dresden 1892, S. 348 - 352; vgl. Boehlich Walter (Hg.), Der Berliner Antisemitismusstreit, 1. Auflage, Frankfurt a.M. 1988, S. 151 - 181; Langer Ulrich, Heinrich von Treitschke, Politische Biographie eines deutschen Nationalisten, Droste-Verlag, Düsseldorf 1998, S. 292 - 326.
- <sup>22</sup> vgl. Rassengesetze unterm Nationalsozialismus.
- <sup>23</sup> Langbehn Julius, Der Rembrandtdeutsche, ebd.
- <sup>24</sup> Fritsch Theodor (Hg.), Handbuch der Judenfrage, Eine Zusammenstellung des wichtigsten Materials zur Beurteilung des jüdischen Volkes, 28. Auflage, 48.-67.Tausend, Slepner (?) -Verlag, Hamburg (überklebt mit: Hammer-Verlag Th. Fritsch, Leipzig) 1919, Seite 171.
- <sup>25</sup> Otto Böckel wurde als erster Antisemit ohne Unterstützung der Konservativen Partei in den Reichstag gewählt. 1901 erschien sein Buch „Die Juden - die Könige unserer Zeit“.
- <sup>26</sup> Theodor Fritsch rief 1887 den „Hammer-Verlag“ ins Leben und brachte im selben Jahr seinen „Antisemiten-Katechismus“ heraus, der als „Handbuch der Judenfrage vierzig Auflagen erreichte.
- <sup>27</sup> Graml Hermann, Reichskristallnacht, Antisemitismus und Judenverfolgung im Dritten Reich, in: Deutsche Geschichte der neuesten Zeit vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Broszat Martin/Benz Wolfgang/Graml Hermann (Hg.), in Verbindung mit dem Institut für Zeitgeschichte, München, Deutscher Taschenbuchverlag, 1. Auflage, München 1988, S. 72. ■

## IMPRESSUM:

DAVID - Jüdische Kulturzeitschrift  
www.david.juden.at

### Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

DAVID - Jüdischer Kulturverein:  
A-2490 Ebenfurth, Rathausstraße 20,  
**Achtung: Neue Telefon- & Faxnr: 01 / 888 69 45,**  
Handy: 0699 / 130 20 230,  
E-mail: david\_kultur@gmx.at

**Zweck:** Information der Mitglieder und Freunde des Jüdischen Kulturvereines DAVID.

**Abonnementpreis:** 4 Ausgaben / € 36,-  
(Ausland zzgl. Spesen).

Bankverbindungen: BAWAG: 01910-767-611,  
ERSTE BANK: 310 051 51078

**Chefredakteur:** ADir Ilan Beresin

**Redaktion:** Evelyn Ebrahim Nahooray, Monika Kaczek.

**Freie Mitarbeiter:** Dr. Gabriele Anderl,  
Mag. Diana Carmen Albu, Dr. Pierre Genée,  
Mag. Dr. Alfred Gerstl, Jolantha Kacer,  
Dr. Ruth Koblizek, Dr. Hubert Michael Mader,  
DI Isabella Marboe, Mag. Gerhard Milchram,  
Mag. Ingrid Oberndorfer, HR Dr. Christoph Tepperberg,  
Mag. Tina Walzer, Halina Zajac, Gerhard Zirbs.

### Grundlegende Richtung:

Überparteiliche und überregionale jüdische Kulturzeitschrift.

### EDV-Koordination, Design und grafische Gestaltung:

Turgut Mermertas, Michael Baumann.

### Druck und Endherstellung:

Inovamedia Print- und Medienproduktion Ges.m.b.H,  
Altmannsdorfer Straße 154 - 156, A - 1231 Wien.  
Für nicht verlangte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Ketzerergasse 65 • 1234 Wien  
(Endstelle U6 Siebenhirten)  
Tel. 699 87 65, Fax DW 4  
(alle Kassen)



<http://www.rehabzentrum.at>

Therapie: Mo.-Fr. 7:00-20:00,  
Sa. 7:00-13:00

Ord.: nach telefonischer Vereinbarung

**wünscht allen Lesern des David einen schönen Sommer!**



Die besten Wünsche zum Sommerurlaub allen Gönnern und Lesern unserer Zeitschrift

Im Namen der Redaktion

**Ilan Beresin**

Charlotte Löwy sind gemeinsame Eigentümer des Hauses mit der Konskriptionsnummer 106 in der EZ 222, Rust, Kirchengasse 1 (Wohnhaus und Gemischtwarenhandlung). Es hatte eine Größe von 1 a 04 m<sup>2</sup> und 2 a 03 m<sup>2</sup> und hatte einen Wert von 10.000,- RM.

Das Haus in der Kirchengasse 1 mit den Grundstücken, Grst. Nr. 161/2, 162, 163/3, 163/4 wird von der Konsumgenossenschaft gekauft, der Weingarten mit der Grst. Nr. 597 im Krautgarten wird von Matthias K. bearbeitet.

### Arnold und Johanna Hacker

Arnold Hacker ist auf Grund des Kaufvertrages vom 13. 7. 1908 Eigentümer der Grundstücke in der EZ 369 mit den Grundstücksnummern:

Grst. Nr. 171 Haus samt Hof im Ortsried, Rathausplatz 6 mit 4 a 86 m<sup>2</sup>,

Grst. Nr. 273 Weingarten im Ortsried (Setz) mit 5 a 54 m<sup>2</sup>, Grst. Nr. 274 Weingarten im Ortsried (Setz) mit 7 a 34 m<sup>2</sup>, Grst. Nr. 610 Weingarten im Ortsried (Krautgarten) mit 4 a 46 m<sup>2</sup>,

Grst. Nr. 2693 Weingarten in Hohe Baumgärten mit 12 a 52 m<sup>2</sup> und

Grst. Nr. 3296 Weingarten in Gugel mit 11 a 76M<sup>2</sup>.

Auf Grund des Antrages der Geheimen Staatspolizeistelle Eisenstadt vom 17.5.1938, wird am 24.5.1938 die Beschlagnahme zu Gunsten des Landes Österreich angemerkelt und auf Grund des Antrages der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeistelle Wien vom 11.10.1939 am 14.10.1939 wieder gelöscht.

Auf Grund der Erklärung des Oberfinanzpräsidenten Wien Niederdonau vom 22.12.1942, wird das Eigentumsrecht für das Deutsche Reich (Reichsfinanzverwaltung) am 28.12.1942 zur Gänze einverleibt.

Arnold und Johanna Hacker geb. Schiller sind darüber hinaus je zur Hälfte auf Grund des Kaufvertrages vom 5.1.1938 Eigentümer des Grundstückes in der EZ 710 mit der Grst. Nr. 2946 Weingarten in Kraxner mit 16 a 26 m<sup>2</sup>. Am 24.5.1938 wird auf Grund des Antrages der Staatspolizeistelle Eisenstadt vom 17.5.1938 die Beschlagnahme zu Gunsten des Landes Österreich angemerkelt und am 14.10.1939 auf Grund des Antrages der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeistelle Wien vom 11.10.1939 gelöscht.

Auf Grund der Erklärung des Oberfinanzpräsidenten Wien Niederdonau vom 22.12.1942, wird das Eigentumsrecht für das Deutsche Reich (Reichsfinanzverwaltung) am 28.12.1942 zur Gänze einverleibt.

Arnold Hacker ist von Beruf Kaufmann und Weinbauer und hat seine Gemischtwarenhandlung in Rust, Rathausplatz 6.

Bereits am 27. April 1938 richtet der Ortsgruppenleiter der NSDAP-Rust, der Apotheker Mr. Franz Mischkonigg ein Schreiben an die Kreisleitung der NSDAP in Eisenstadt, wo er als kommissarischen Leiter für die Gemischtwarenhandlung des Arnold Hacker den Vg. Ludwig Karner aus Rust vorschlägt. Ludwig Karner<sup>2</sup> war nicht Mitglied der NSDAP, daher musste der Vorschlag, einen Volksgenossen, der zwar ein „berufsmässig ausgebildeter Fachmann“ war zum kommissarischen Leiter zu bestellen, begründet werden. Mr. Mischkonigg schreibt: „Ludwig Karner hat immer mit besonderer Sympathie gegenüber der

N.S.D.A.P. gestanden, hat auch an der letzten Winterhilfeaktion der Partei aktiv teilgenommen und dafür eine Polizeistrafe von 14 Tagen bekommen“.

Am 3. Juli 1939 ersucht Arnold Israel Hacker<sup>3</sup> - er wohnt nun bereits in Wien I., Franz-Josefskai 45, II. Stiege, Tür 15 - das Bürgermeisteramt in Rust, ihm eine Bestätigung darüber zu schicken, dass für ihn und für seine Frau die Bürgersteuer bezahlt ist, da bisher der kommissarische Verwalter des Geschäftes Ludwig Karner sämtliche Steuern für ihn und seine Frau bezahlt hat. Er benötigt diese Bestätigung sehr dringend, weil er von der Behörde dazu aufgefordert wurde.

Nachdem das Haus und die Grundstücke des Arnold Hacker in das Eigentum des Deutschen Reiches übergegangen sind, werden die Weingärten von Rustern bearbeitet, wofür sie entweder einen Pachtschilling oder einen Ertragsanteil an der Ernte zu entrichten haben. Am 18. August 1944 richtet der Ortsbauernführer von Rust ein Schreiben an den Oberfinanzpräsidenten Wien-Niederdonau in Wien unter dem Betreff. „Verfallenes Vermögen Arnold Israel und Johann Sara Hacker, Rust“ in welchem er diesem einen Vorschlag über die Pächter und einen angemessenen Pachtschilling macht:

„Auf die Anfrage vom 3. d. M. berichte ich, dass die Abtretung von Weingärten gegen einen Pachtschilling hier nie üblich war, sondern immer nur gegen einen Ertragsanteil in natura. Meistens war die halbe Fechsung ausbedungen, Ein einheitlicher Pachtsatz lässt sich im vor liegenden Falle schon deshalb nicht festsetzen, weil die Weingärten aus dem verfallenen Vermögen teils mehr oder weniger schlecht sind und früher oder später ausgerodet werden müssen, da der Ertrag die Mühe der Bearbeitung nicht lohnt. Ich habe die Sachlage geprüft und erlaube mir Einzelvorschläge zu machen.

Z. Katharina (der Gatte Adalbert ist gefallen), Rust, Hauptstr. 11, EZ 369, P.Nr 273 und 274, 2 Acker, 2 Weingarten, Fläche zusammen 12 a 88 m<sup>2</sup> ..... 80.- RM.

Sch. Daniel, Rust, Siedlungsgasse 15, EZ 369, R.Nr. 610, 4 a 46M<sup>2</sup> schlechter Weingarten ..... 20.- RM,

K. Matthias, Rust, Haydngasse 17, EZ 369, P.Nr. 2693, 12 a 52 m<sup>2</sup> schlechter Weingarten ..... 50.- RM.

U. Gottlieb, Rust, Hermann Göringstraße 11, EZ 369, P.Nr 3296, 11 a 76 m<sup>2</sup> schlechter Weingarten ..... 60.- RM.

Sch. Franz, Rust, Neue Siedlung, EZ 710, P.Nr. 2946, mittlerer, guter Weingarten, 16 a 26 m<sup>2</sup> ..... 100.- RM.

Diese Vorschläge mache ich nach dem derzeitigen Zustande der Grundstücke, es sind Pachtbeträge, die von den Pächtern ohne weiteres bezahlt werden können. Nach weiterer teilweiser oder gänzlicher Ausrodung der Weingärten, müssten die Pachtbeträge allerdings herabgesetzt werden. Ich werde in diesem Falle gerne wieder neue Vorschläge machen.“

### Die NSDAP-Rust will das Hacker-Haus ankaufen

Arnold Hacker ist Eigentümer des Hauses mit der Konskriptionsnummer 90 in Rust, Rathausplatz 6 im Ausmaß von 4 a 86 m<sup>2</sup>, mit einem geschätzten Wert - weil in einem guten Zustand - von 8.000,- RM.

viertausendsechshundertsechzigseven Reichsmark 54 Rpf samt 0.5% monatliche Verzugszinsen ab 1. 4. 1939 und den Kosten vom RM 67.26 für das Deutsche Reich einverleibt und die Simultanhaftung mit EZ 1120 Grdb. Eisenstadt als Haupteinlage angemerk.

Auf Grund des Rückstandsausweises des Abgabnamtes Niederdonau vom 13. 5. 1939 wird am 24. 6. 1939, 1520E830/39 das Pfandrecht für die vollstreckbare Forderung von 255.65 zweihundertfünzigfünf Reichsmark 65 Rpf und Rm 1.50 für das Abgabnamt Niederdonau einverleibt.

Auf Grund des Reichsfluchtsteuerbescheides des Finanzamtes Innere Stadt-Ost in Wien vom B. 2. 1939 wird das Pfandrecht für die vollstreckbare Forderung auf die 1/2 Anteile des Sigmund Schönberger geb. 1878 B. OZ. 6 a.) von 20.000 zwanzigtausend Reichsmark samt 1 % monatliche Verzugszinsen ab 15. 5. 1939, mindestens 2 von Hundert des Rückstandes und den Kosten von 80.13 RM am 1. 7. 1939, E 883/39 als Nebeneinlage für das Deutsche Reich (Finanzverwaltung) einverleibt und die Simultanhaftung mit EZ 1120 Grundbuch Eisenstadt als Haupteinlage angemerk.

Auf Grund einer Exekution der Freistadt Rust gegen die verpflichtete Partei Alexander Wolf und Sigmund Schönberger wegen RM 176,67 wird am 3. September 1942 der Freistadt Rust mit Beschluss des Amtsgerichtes Eisenstadt mitgeteilt, dass die Pfändung nicht vollzogen werden konnte, weil nach Angabe des Frl. Therese R., welches die Einnahmen der Zinshäuser verwaltet, keine pfändbaren Gegenstände vorhanden sind. Die Liegenschaften in der EZ 223 in Rust verwaltet die Freistadt Eisenstadt. Treuhandverwalter ist Josef Pollauf in Wien I., Postgasse 14.

### **Josef Klein aus Eisenstadt**

Josef Klein ist Eigentümer der Grundstücke in der EZ 516 mit der Grst. Nr. 3071/1 und der Grst. Nr. 3071/2, Weingarten, im Ausmaß von 31 a 11 m<sup>2</sup> sowie des Grundstückes mit der Grst. Nr. Nr. 3408, Weingarten im Ausmaß von 10 a 47 m<sup>2</sup>.

Auf Grund des Antrages der Geheimen Staatspolizeistelle Eisenstadt vom 9.7.1938, wird am 12.7.1938 die Beschlagnahme zu Gunsten des Landes Österreich angemerk und auf Grund des Antrages der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeistelle Wien vom 20.2.1940 am 26.2.1940 wieder gelöscht.

Auf Grund des Einziehungserkenntnisses der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeistelle Wien vom 22.12.1943 wird das Eigentumsrecht für das Deutsche Reich (Reichsfinanzverwaltung) zur Gänze einverleibt.

*Das Einziehungserkenntnis lautet:*

„T.Z. 225/44. Geheime Staatspolizei, Staatspolizeistelle Wien B. Nr. 1673141 IV B 4a. Wien, den 22. Dez. 1943.

*Einziehungserkenntnis.*

*Das gesamte bewegliche und unbewegliche Vermögen sowie alle Rechte und Ansprüche des Josef Israel Klein, Goldarbeiter, geb. 15.2.1862 in Ledez, Eisenstadt wohnhaft gewesen, werden auf Grund der Verordnung über die Einziehung volles- und staatsfeindlichen Vermögens im Lande Österreich vom 18.11.1938, RGBL. I. S 1620, zu Gunsten des Grossdeutschen Reiches (Reichsfinanzverwaltung) einge-*

*zogen.*

*Mit der Einziehung erlöschen alle Rechte und Ansprüche der bisherigen Eigentümer und gehen auf das Grossdeutsche Reich über. Geheime Staatspolizei - Staatspolizeistelle Wien.“*

Der Wert dieser Grundstücke wird von den beeideten Berg- und Schätzmeistern Paul Triebaumer und Eugen Zehetner am 17. Feber 1939 mit RM 1.600,- und RM 500,- geschätzt.

Am 20. Feber 1940 richtet die Geheime Staatspolizei, Staatspolizeistelle Wien an das Bürgermeisteramt der Freistadt Rust die Zuschrift, dass die Forderung der Gemeindesteuerrückstände für Josef Klein in der Höhe von RM 4,29 und RM 18,80 von der ehemaligen Staatspolizeistelle Eisenstadt überwiesen werden.

Weiters wird in diesem Schreiben, welches von Dr. Ebner gezeichnet ist, der Verkauf der Weingärten angeordnet:

*„Der Jude Josef Israel Klein war Eigentümer der Liegenschaft mit der EZ 516 der Kat. Germ. Rust. Diese Liegenschaft setzt sich aus drei Weingärten zusammen. Ich bitte, sofort von dort zu veranlassen, dass kaufkräftige Bewerber sich sofort bei der Vermögensverkehrsstelle der Landeshauptmannschaft Niederdonau, bei Herrn Dr. Meyer in Wien I., Löwelstraße 20, melden, da diese Gärten verkauft werden.“*

Am 27. Feber 1940 läßt Bürgermeister Klug den Verkauf der drei Ruster Weingärten bekanntmachen und austrommeln. Am 16. Feber 1940 fragt Rechtsanwalt Dr. Ladányi Armin aus Budapest in der Angelegenheit der Verlassenschaft von Josef und Lina Klein beim Bürgermeister der Freistadt Rust an, was mit den Weingärten der Verstorbenen und mit den 20 hl Wein und 4 leeren Fässern geschehen ist. Nachdem die Erben ungarische Staatsbürger sind, wollen sie diese Immobilien und Mobilien auch in die Verlassenschaft einbeziehen. Bürgermeister Julius Klug sen. antwortet, dass sich Dr. Ladányi an die Vermögensverkehrsstelle der Landeshauptmannschaft Niederdonau, z. H. des Herrn Dr. Meyer in Wien I, Löwelstraße 20 wenden möge.

### **David Schey aus Oslip**

David Schey, wohnhaft in Oslip ist Eigentümer des Grundstückes Nr. 2319 Alter Umriss mit 17 a 28 m<sup>2</sup>, Grundstück Nr. 2320/1 Alter Umriss im Ausmaß von 17 a 28 m<sup>2</sup> und Grundstück Nr. 2206 Gertberg im Ausmaß von 11 a 52 m<sup>2</sup> in der EZ 363 der Katastralgemeinde Rust. Käufer dieser Grundstücke ist Karl B., Feldgasse 19.

### **Der Besitz der jüdischen Familie Wolf ist für Reichsstatthalter Dr. Jury reserviert**

Am 20. Mai 1942 richtet der Eisenstädter Bürgermeister Hohegger ein Schreiben<sup>8</sup> an den Bürgermeister von Rust, wo er diesem mitteilt, dass der „Judenbesitz-Wolf“ für den Reichsstatthalter in Niederdonau reserviert sein soll und er daher zur Erreichung dieses Zieles die entsprechenden Vorkehrungen zu treffen hat. Er schreibt:

*„Der Reichsstatthalter in Niederdonau beabsichtigt die ganzen Wolf-Besitzungen für sich zu erwerben und hat die Stadtgemeinde Eisenstadt den Auf-*



## DIE EPHRAIM

Olga Stieglitz

Ein Beitrag zu Geschichte und Genealogie der preußischen Münzpächter, Großunternehmer und Bankiers und ihre Verbindung zu den Itzig und anderen Familien.

Deutsches Familienarchiv, Band 131/132,  
Neustadt an der Aisch: Degener u. Co 2001.  
522 Seiten, zahlreiche Abb.,  
ISBN3-7686-5179-7.



**Stieglitz Johann (Israel)  
1767-1840  
Medaille von Brandt**

Wenn auch dem Titel entsprechend der Schwerpunkt der Arbeit auf der Geschichte der Juden in Preußen liegt, so sind doch etliche Bezüge zu Wien enthalten. Die in Wien lebende Autorin geht von Johann (Israel) Stieglitz 1767-1840, Leibarzt und Hofrat in Hannover, verheiratet mit Jeanette Sophie (Jente) 1764-1843, geborener Ephraim, aus. Geboten werden aber nicht nur

die Genealogien eben der Stieglitz und der Ephraim, sondern auch die der vielfach verschwägerten Familien Itzig und Mendelssohn, wobei in eigenen Exkursen auch Verbindungen mit anderen Familien angeführt werden. So heiratet Veitel Heine Ephraim die Enkelin des Zacharias Meyer, Gemeindevorsteher der 1670 vertriebenen Wiener Gemeinde. Auch um 1700 heiratet ein Moses Abraham Riess, dessen Familie über Generationen in Wien nachweisbar ist, eine Gittel Ephraim aus Berlin. Was neben den im zweiten Teil des Buches mit Akribie und Sachkenntnis gebrachten Genealogien breites Interesse beanspruchen kann, ist die Darstellung des kulturhistorischen Umfeldes, vom 17. bis in den Anfang des 20. Jh.. Nach einer Einleitung über Berlin im allgemeinen und der Situation der jüdischen Gemeinde im besonderen folgen Porträts bedeutender Mitglieder der Familien mit ihren Beziehungen zur Umwelt. Die Darstellung etlicher Teilaspekte wie *Berufe, Karrieren, Nobilitierungen* oder *Namengebung, Namensänderungen* oder *Eheliche Verbindungen* oder die Darstellung der Geschichte des Ephraim Palais in Berlin, dass nach seinem Wiederaufbau 1987 als das schönste Wohnhaus der Stadt bezeichnet wird, das Kapitel *Die Ephraim in der Literatur*

machen das Buch mehr als lesenswert. Bemerkenswert ist die Fülle des Materials – auch Bildmaterials – und der daraus resultierende Detailreichtum, der über Literatur- und Quellenverzeichnis nachvollziehbar ist. Ein Personenverzeichnis erleichtert die Benutzung des Bandes, ist doch die parallele Darstellung mehrerer Familien, die, wie in diesem Fall, vielfach untereinander geheiratet haben, kein einfaches Unterfangen, dass aber in diesem Fall als sehr gelungen bezeichnet werden kann.

Horst Dolezal



## ... SIND WIR DOCH IN UNSERER HEIMAT ALS LANDMENSCHEN AUFGEWACHSEN ...

Christoph Lind

Der „Landsprengel“ der Israelitischen Kultusgemeinde  
St. Pölten: Jüdische Schicksale  
zwischen Wienerwald und Erlauf.

Linz: Landesverlag 2002

399 Seiten, € 19,90

ISBN: 3-85214-759-X

Der Autor hat vor vier Jahren ein Buch über das Schicksal der jüdischen Gemeinde der Stadt St. Pölten vorgelegt (siehe „Die Gemeinde“ Nr. 503, I/2000, S. 55), nunmehr sind es die auf dem Lande lebenden Angehörigen der Kultusgemeinde St. Pölten, denen er seine Arbeit widmet. Behandelt werden die Bezirke St. Pölten-Land und Lilienfeld sowie die Gerichtsbezirke Neulengbach und Purkersdorf. Nach einer nur skizzenhaften Einführung des jüdischen Lebens in diesem Gebiet bis 1850 bildet insbesondere die Aufarbeitung des Geschehens von den Dreißigerjahren des vorigen Jahrhunderts bis in die Jahre nach 1945 den Schwerpunkt seiner Darstellung. Dem Schicksal der im März 1938 hier lebenden 519 Personen wird akribisch nachgegangen – rund ein Drittel fiel den Verfolgungen des Nationalsozialismus zum Opfer. Die durchgearbeiteten Archivbestände (vor vier Jahren konnte auf dieses Material noch nicht in vollem Umfang zurückgegriffen werden) und die vielen, ausgewerteten schriftlichen Aufzeichnungen und Interviews von Betroffenen erbrachten eine derartige Fülle von Material, die das Buch zu einem „Geschichtsbuch“ von besonderer Bedeutung machen. Hier wird mit Wahrheit offen umgegangen, so werden z. B. nicht nur die Namen der Beraubten, sondern auch die Namen der Ariseure angeführt, an etlichen Einzelfällen der Verlauf der Enteignungen bis zu ihrer eventuellen Restitution dargestellt. Beschrieben wird die systematische Entrechtung der jüdischen Bevölkerung, die Arisierung ihres Vermögens, ihre Vertreibung und letztlich Deportation. Eine Reihe von Verzeichnissen im Anhang wie „...Personen...die

## Familie Erwin JAVOR

wünscht allen Freunden  
und Bekannten einen  
schönen Urlaub!

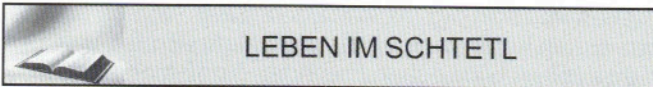
Gedanken über die Zukunft!

Wann? Heute!

ServiceTel:  
01/401 20-0

www.oebv.com

Ihre **OBV** Versicherung



## LEBEN IM SCHTETL

Victor Rusu

Damals im Shtetl. Jüdisches Leben in Rumänien.

Erlebte und überlieferte Geschichten.

Aus dem Rumänischen von Kathrin Lauer.

Herausgegeben von Erhard Roy Wiehn.

Konstanz: Hartung-Gorre 2002.

182 Seiten, € 24,-

ISBN 3-8949-671-9.

Die Juden in Rumänien können auf eine Geschichte zurückblicken, die heute beinahe 1900 Jahre umfasst, bedenkt man, daß sich bei der Eroberung Daziens, 105-106 u.Z., unter den römischen Legionären zahlreiche Soldaten aus Judäa befanden. Grabsteine, Inschriften und Münzen aus jener Zeit belegen die Existenz jüdischer Einwohner in der ehemaligen dakischen Hauptstadt Sarmisegetusa, die während der römischen Herrschaft den Namen Ulpia Traiana erhielt.

Vor der Schoa lebten im damaligen Großrumänien über 820.000 Juden. Davon wurden 400.000 von den deutschen Besatzern und den rumänischen Faschisten ermordet; die Überlebenden - etwa 300.000 - wanderten zum Großteil nach 1948 aus: meistens nach Israel und in die USA, so daß es heute im Land nur noch insgesamt knapp 12.000 Juden, meist ältere Menschen, gibt.

Der Erinnerung an die moldauischen Shtetls („Shtetlech“) hat Victor Rusu sein Buch gewidmet, jenen Menschen, die „gelebt, geliebt, gehofft und gelitten haben“, denn „viele von ihnen sind schon vor langer Zeit aus dem Leben geschieden, und die Toten sterben immerzu“ und „mit den letzten Juden wird auch die Erinnerung an sie verschwinden.“

Es ist ein Buch wie ein schmales Fenster, durch das man tief in die Vergangenheit blicken kann, denn Victor Russus „Shtetl atmet, lebt, liebt, lacht, weint, träumt und hofft,“ wie Dr. Mirjam Bercovici, die Witwe des bekannten Dichters Israel Bercovici, in ihrem gefühlvollen Nachwort schreibt.

Die Erinnerungsgeschichten sind in fünf thematische Kapitel gegliedert - „Menschen“, „Berufe“, „Dinge“, „Gespräche“, „Tage“ - und werden von einer Erzählung des Autors („Menschliche Schicksale“) über den Beginn seiner Shtetl-Aufzeichnungen, einem Vorwort der Übersetzerin Kathrin Lauer („Untergegangen und fast vergessen“) und einer „Hommage für das Shtetl in Rumänien“ vom Herausgeber Erhard Roy Wiehn eingeleitet.

Das Kapitel „Gepträge“ vereint Befragungen, die der Autor - nach der Methode von Oral History - selbst durchführte, aufzeichnete und manchmal mit einem ergänzenden Kommentar versah. Seine Gewährspersonen stammen aus verschiedenen Gegenden Rumäniens, so z.B. aus Bukarest (Hermann Schweifeld, der gerade 103 Jahre wurde), Bârlad in der Moldau (Mendel Goldstein), Oberwischau in der Maramuresch (Asriel Kreiner), Certeze im Oascher Land (Rosalia Grünfeld) und Klausenburg in Siebenbürgen (Dr. Eugen Schönzweig, über den sein Nefte N. Goldhammer berichtete), doch ihre Schicksale während des Holocaust ähneln sich oft.

Der Wunsch Victor Russus, der nun in Bat Yam (Israel) lebt, „einen Lichtstrahl auf die Vergangenheit zu werfen“, hat sich durch dieses lebendige, informative und lebenswerte Buch erfüllt, denn seine „überlieferten Geschichten“ haben eine Kerze entzündet, die lange nicht verlöschen wird. Ein Verzeichnis ausgewählter Literatur

zum rumänischen Judentum sowie eine umfangreiche Liste mit Israelia und Judaica, die im Hartung-Gorre Verlag erschienen ist, vervollständigen den dokumentarischen Wert dieser Veröffentlichung.

Claus Stephani



## EMIGRATION IST SCHWIMMEN IM MEER

Juden in der ehemaligen Sowjetunion.

Ihre Geschichte - ihre Gegenwart.

Immünste: Rist Satz & Druck GmbH 2003.

48 Seiten

Seit kurzem liegt eine bemerkenswerte Veröffentlichung der Gesellschaft zur Förderung jüdischer Kultur und Tradition e.V., München, vor, die die Vorträge vereint, die anlässlich der jüdischen Kulturtag zwischen dem 16. und 24. 11. 2002 in der bayerischen Hauptstadt gehalten wurden.

„Die seit mehr als einem Jahrzehnt stattfindende massive Einwanderung von Juden aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland bot sich aktuell als Leitthema der 16. Jüdischen Kulturtag,“ schreibt in ihrem Vorwort die Vorsitzende der Gesellschaft, Ilse Ruth Snopkowski, die auch für die Redaktion - zusammen mit Christine von Nordenskjöld - verantwortlich zeichnet.

Die einzelnen Vorträge bzw. Texte stammen von Prof. Dr. Stefan Schreiner („Zwischen Hammer und Sichel“), Prof. Dr. Leonid Lux („Von der antikosmopolitischen Kampagne bis zur Ärzte-Affäre“), Ithak Luden („Der jüdische Arbeiterbund“), Andrej Jendrusch („Der Weg der toten Dichter“), Ida Hubermann („Das Moskauer Jiddische Staatstheater, GOSET“), Beate Schröder-Nauenburg („Hebräische Melodie“), Juri Ginsburg („Der dreizehnte Stamm: Moskauer Eindrücke“), Samson Mandiewski („Jüdische Hochschulen und Wissenschaftler im heutigen Russland“), Helga Embacher („Die verschiedenen Einwanderungswellen aus Russland und der Sowjetunion im 20. Jahrhundert“), Leibl Rosenberg („Immigration - Integration“) und Boris Chasanow („Lunge und Kiemen der Sprache“).

Mit diesen vielfältig informierenden Beiträgen sollen „Schlüsselereignisse jüdischer Geschichte während der sowjetischen Ära“ aufgezeigt werden, „die die Mentalität der heutigen Immigranten mitgeprägt haben,“ schreibt Ilse Ruth Snopkowski. „Darüber hinaus sollte Gelegenheit gegeben werden, die verschiedenen Integrationsprobleme, mit denen die Neueinwanderer in der Bundesrepublik konfrontiert sind, in Diskussionsveranstaltungen zu definieren und diskutieren.“

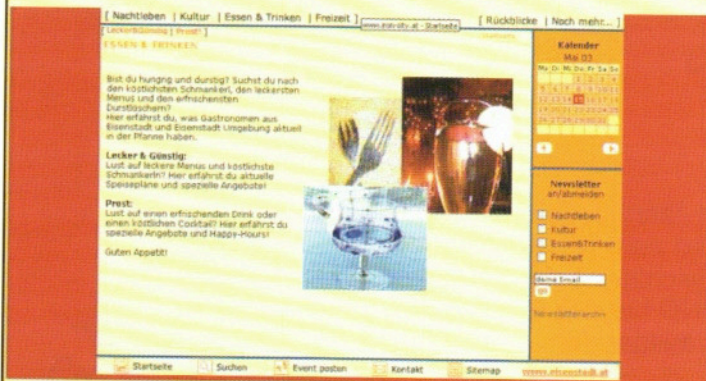
Die Textreihe endet mit einem beeindruckenden Beitrag des Schriftstellers Boris Chasanow, der seit 1982 in Deutschland lebt. Er erzählt unter anderem von einem Moskauer Juden, der aus einer Familie stammte, wo dreizehn Generationen dem Volk dreißig gelehrte Kenner des Talmuds und der heiligen Sprache geschenkt hatten. Dieser Jude kam „im neunzigsten Jahrzehnt seines Lebens nach Jerusalem, ging auf der Straße und stellte einem barfüßigen Jungen eine Frage, auf die jener verächtlich antwortete: „Opa, du sprichst schlechtes Iwrith.“

„Die Emigration beginnt,“ schreibt Chasanow weiter, „wenn das Trugbild des himmlischen Jerusalems im Getümmel des irdischen Jerusalems verschwindet, wenn eine kleine Rotznase Ihre Verbformen verbessert, wenn die Philologie vor dem Leben kapituliert.“ Und er schließt mit der Folgerung: „Die Emigration ist Schwimmen im Meer, immer weiter weg vom Ufer, so daß man sich ganz allmählich mit silbrigen Schuppen bedeckt, die Lunge sich mit Wasser füllt und einem unbemerkt Kiemen wachsen; die

# IRON City

**Eisenstadt lebt! Wissen wo's bebt auf [www.ironcity.at](http://www.ironcity.at)**

Die Jugendplattform für Eisenstadt. Alles rund um Freizeit, Feste, Sport und Kultur.



In Kooperation mit: **EISENSTADT** LANDESHAUPTSTADT  und allen Partnern von [www.ironcity.at](http://www.ironcity.at)

## **www.ironcity.at – das Internetportal für die Jugend**

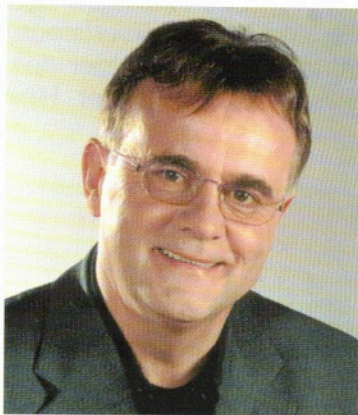
Die Landeshauptstadt Freistadt Eisenstadt und der Fachhochschul-Studiengang für Informationsberufe haben ein Projekt ins Leben gerufen, dessen Ziel die Erstellung einer Jugendplattform darstellt.

Die Homepage [www.ironcity.at](http://www.ironcity.at) soll einerseits die Einheimischen (2.117 Einwohner zwischen 16 und 26 Jahren) stärker an die Stadt binden und andererseits auswärtige Jugendliche (Schüler, Studenten, etc.) nach Eisenstadt locken. Das Ziel von [www.ironcity.at](http://www.ironcity.at) ist umfassende und gut strukturierte Informationen über das Veranstaltungsprogramm in der Landeshauptstadt anzubieten.

Die Plattform soll zusätzlich ein Verzeichnis aller Lokale, Museen, Sporteinrichtungen, sowie Kontaktadressen zu verschiedenen Informations- und Serviceeinrichtungen für Jugendliche in Eisenstadt beinhalten. Unter diesem Gesichtspunkt sind auch die vier Hauptkategorien Nachtleben, Kultur, Essen & Trinken sowie Freizeit zu sehen. Das Besondere an [www.ironcity.at](http://www.ironcity.at) ist die Möglichkeit, die Seiten selbst mitgestalten zu können. Die Jugendlichen können Veranstaltungen hinzufügen bzw. Berichte über vergangene Events ins Netz stellen. Durch diese Möglichkeit zur Mitarbeit soll eine auf die Bedürfnisse der Jugendlichen abgestimmte Informationsplattform entstehen. Bei der Erstellung der Homepage entstanden bereits viele neue Ideen, die zum Teil schon umgesetzt werden. So bietet beispielsweise das Jüdische Museum künftig ein eigenes Jugendprogramm an.

pr-Text

Den jüdischen Mitbürgern  
in unserem Lande  
wünsche ich einen schönen  
Sommer!



**HANS NIESSL**  
Landeshauptmann  
von Burgenland

wirtschaftsbund.at



Namens des Österreichischen  
Wirtschaftsbundes wünsche ich der  
jüdischen Gemeinde in Österreich eine  
schöne und erholsame Urlaubszeit!

**Dr. Christoph Leitl**  
ÖWB-Präsident

  
**WIRTSCHAFTSBUND**  
DIE UNTERNEHMERISCHE KRAFT

P.b.b Verlagspostamt A-2490 Ebenfurth,  
DVR 0573205, ZI.Nr. 02Z031506M

**Spula**  
T E X T I L  
H A N D E L S G . M B . H .

Spula Textil HandelsGmbH  
Dr. Reinhard Kamitz Strasse 1  
A-2203 Grossebersdorf

Tel.: +43 (0) 22 45 25 91, Fax: +43 (0) 22 45 52 91 85

wünscht allen LeserInnen  
des DAVID einen schönen Sommer!

## INTERNATIONALES JAHR DES WASSERS 2003

### Wasser ist Leben

Diese Erkenntnis ist gerade zu Beginn des neuen Jahrtausends hochaktuell. Wasser, da sind sich alle Experten einig, wird zum wichtigsten Rohstoff des 21. Jahrhunderts. Dementsprechend wichtig ist der sorgsame Umgang mit dieser wertvollen Ressource. Die UNO hat deshalb das Jahr 2003 zum Internationalen Jahr des Süßwassers ausgerufen.

Im Gegensatz zu vielen Ländern dieser Erde ist Österreich in der glücklichen Lage, mehr als ausreichende Wasservorkommen in hervorragender Qualität zu haben. Stolz darauf zu sein beinhaltet auch die Verpflichtung, den sorgsamen Umgang mit dem Lebensmittel Wasser zu fördern. Die gute Wasserqualität ist das Ergebnis langjähriger Bemühungen, hoher Investitionen in die Reinhaltung von Seen, Flüssen, Quellen und Grundwasser. Dies ist auch in Zukunft unabdingbar.

Gleichzeitig geht es darum, die Bedeutung des Lebenselixiers Wasser für Gesundheit, Freizeit, nachhaltige Energiegewinnung und Wirtschaft aufzuzeigen. 2003 soll Impulse für die Zukunftsdiskussion geben, Perspektiven für eine gute Wasser-Zukunft Österreichs in den Mittelpunkt zu stellen.

Zum Jahr des Wassers ist eine Reihe von Aktivitäten geplant. Viele Akteure beteiligen sich, bringen ihre Kompetenz ein. Bundesländer, Gemeinden, Unternehmen, Vereine, NGO's, Tourismus, Wasser- und Energiewirtschaft. Was alles in Österreich und international los ist, wer Partner des Lebensministeriums ist und vieles mehr zum Thema Wasser findet sich auf der Homepage: [www.wasser2003.at](http://www.wasser2003.at)



Setzen auch Sie ein  
Zeichen .....

**Ausschreibungen, Verlautbarungen,  
Konkurse, Versteigerungen...**

4 Wochen kostenlos Geschäfte machen:  
(01) 206 99-666 oder [www.wienerzeitung.at](http://www.wienerzeitung.at)



Emigration ist die Verwandlung in ein Amphibium, das sich noch auf der Erde bewegen kann, aber schon davon träumt, wie es am schnellsten wieder ins Wasser gelangt.“

Die inhaltsreiche Broschüre kann angefordert werden von der Gesellschaft zur Förderung jüdischer Kultur und Tradition e.V., Postfach 860363, D-81630 München.

Claus Stephani

## JÜDISCHER FESTKALENDER

Susanne Galley  
Das jüdische Jahr.  
Feste, Gedenk- und Feiertage.  
München: C.H. Beck 2003  
€ 12,90  
ISBN 3-406-49442-0

Soeben erschien im Münchener C.H. Beck Verlag ein Buch der bekannten Religionshistorikerin und Forscherin im Bereich des Chassidismus, Susanne Galley, das sich mit Festen, Gedenk- und Feiertagen des Judentums beschäftigt und zu einem „Gang durch den jüdischen Festkalender einlädt“.

In fünf großen Kapiteln geht die Autorin immer wieder von den gegenwärtigen Bräuchen aus, erklärt aber zugleich, wie Tora und Talmud, die Meister der Kabbala und des Chassidismus die großen Tage des Jahres gedeutet und verändert haben.

Dazu werden zahlreiche Quellentexte - Gebete, Lieder und kurze Erzählungen - sowie Übersichten, z.B. zu einer Speisenfolge gebracht, wodurch dieses Buch sowohl für jüdische Leser als auch für Nichtjuden, die sich in diesem Bereich informieren wollen, wichtig ist.

Die Autorin beginnt mit „den Tiefen der altisraelischen Geschichte“, deren Spuren sich in den biblischen Erzählungen über Abraham, Issak und Jakob wiederfinden lassen, und in die Vielfalt gegenwärtigen jüdischen Lebens münden, wie im Vorwort angekündigt wird.

Danach folgen allgemein verständliche und anschauliche Beschreibungen des Schabbat, der wichtigsten Feste wie Chanukka, Pessach, Sukkot, der Gedenktage Israels, der Trauertag für die Opfer der Schoa sowie die herausragenden Feste im Lebenslauf eines jeden Juden, etwa die Beschneidung, die Bar Mizwa oder die Bat Mizwa u.a.

Das Buch ist „in einem Zuge lesbar“, weswegen auch manche Quellentexte und Zusatzinformationen optisch ausgegliedert wurden, wobei sie der interessierte Leser jedoch nicht übergehen muß. Es ist ein Buch über das

„Leben im Einklang mit der Schöpfung“, wie es im Titel des ersten Kapitels heißt, ein aufschlußreiches Buch, das man auch nichtjüdischen Freunden empfehlen sollte.

Claus Stephani

## IN DER ERINNERUNG LIEGT DAS GEHEIMNIS DER ERLÖSUNG

Gespräche mit Israelis deutscher Muttersprache.  
Herausgegeben und kommentiert von Hermann Zabel.  
Essen: Klartext 2002  
608 Seiten, € 20,90  
ISBN: 3-89861-074-8

Die vorliegenden „Gespräche mit Israelis deutscher Muttersprache“ sind überaus wertvolle und lesenswerte historische Dokumente. Dafür spricht bereits die Auswahl der Personen, unter ihnen, um nur wenige zu nennen, Anna Maria Jokl, Josef N. Rudel, Alice Schwarz-Gardos, Joseph Walk, Manfred Winkler und Lilli Klein, die Enkelin Wilhelm Jerusalems und Sekretärin des Präsidenten der Hebräischen Universität J.L. Magnes. Indem Hermann Joseph Mayer die Geschichte der 1908 gegründeten Buchhandlung Ludwig Mayer in Jerusalem erzählt erinnert er implizit daran, daß die Geschichte des deutschsprachigen Buchhandels in Israel noch nicht geschrieben wurde. Eindrucksvoll bezeugen die Gesprächspartner das kulturelle Erbe dieser Pioniergeneration, ihre Bildung, ihren Humanismus und ihren Glauben an den Zionismus und an die Einpflanzung der deutschen Kultur nach Israel.

Bedauerlich ist nur, wie bei Interviews leider so oft der Fall, daß der Interviewer bei den vielen inpräzisen Angaben der Befragten nicht nachfragte und auch auf die Verifizierung der Eigennamen bzw. die Korrektur offensichtlicher Irrtümer (wie die Bezeichnung David Ben Gurions als israelisches Staatsoberhaupt) verzichtete. Zur Hilfestellung für die Leser seien hier zumindest drei fast humoristische Verballhornungen korrigiert: Eddy Goldgetreu (statt Erich Gottgetreu), Israel Zwikanne (statt Zwi Kanner) und Berta Klauslosen (statt Kraus-Rosen). Interviews können vor der Publikation nicht einfach nur abgeschrieben, sie müssen auch redigiert werden.

Die hier publizierten Gespräche und Dokumente sind nur eine Auswahl; alle 100 von Hermann Zabel geführten Gespräche sind in israelischen und deutschen Archiven archiviert und einsehbar. Die Liste ist auch im Buch abgedruckt. Zu hoffen ist, daß auch der angekündigte zweite Band in absehbarer Zeit erscheinen wird.

Evelyn Adunka

## FOTO- & VIDEOPRODUKTION



1110 Wien,  
Neu Albern 79,  
T.: 769 48 60  
Fax: 769 48 60-4  
Handy: 0664/30 24 620

**PRODUKTION**  
[www.videoandre.at](http://www.videoandre.at)  
eMail: [studio@videoandre.at](mailto:studio@videoandre.at)

*wünscht allen Freunden,  
Bekannten und Kunden  
ein schönen Sommer!*

Gewerbebetrieb für Elektrotechnik

## Ing. Rudolf Mayer

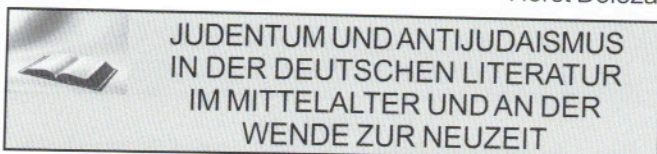
Beh. Konz. Elektrotechniker  
1160 Wien, Wattgasse 9-11  
e-mail: [rudolf.mayer1@chello.at](mailto:rudolf.mayer1@chello.at)  
Tel.: 485 57 22, Fax: 4850 33 69  
- Elektrogerätverkauf - Elektroinstallationen -  
- Alarmanlagen -

*wünscht allen Kunden, Verwandten,  
Freunden und Bekannten  
einen erholsamen Urlaub!*



als Juden oder 'Mischlinge' galten“, „Verzeichnis des Vermögens von Personen, die nicht im 'Landsprengel' lebten“ und anderes bieten durch ihren Detailreichtum dem einen oder anderen Leser eventuell die Möglichkeit, ergänzende Angaben zur Verfügung zu stellen, was der Intention des Buches entspricht. Ein Band, der sich würdig einreicht in die schon vorliegenden Bearbeitungen einzelner niederösterreichischer Städte wie Mödling, Krems, Neunkirchen u.a.

Horst Dolezal



**JUDENTUM UND ANTIJUDAISMUS  
IN DER DEUTSCHEN LITERATUR  
IM MITTELALTER UND AN DER  
WENDE ZUR NEUZEIT**

Arne Domrös, Thomas Bartoldus, Julian Voloj (Hg.)  
Ein Studienbuch

Berlin: Jüdische Verlagsanstalt 2002  
282 Seiten, € 19,90 (D)  
ISBN 3-934658-33-4

Die Idee zu diesem Buch entstand anlässlich eines Seminars mit dem Titel „Judentum und Antijudaismus in der deutschen Literatur im Mittelalter“, das vor einigen Jahren an der Universität Münster abgehalten wurde.

Die Studenten planten eine Zusammenfassung der dazu nur in Einzeldarstellungen vorhandenen Literatur.

Das erste Kapitel befasst sich mit der jüdischdeutschen Sprache und Literatur, d.h. mit deutscher Literatur in hebräischer Schrift.

Die weiteren Kapitel belegen anhand vieler Originalzitate den Antijudaismus in Predigten, Fastnacht- und Passionsspielen, sowie in den Legenden, in denen Juden Hostienschändung oder Ritualmord vorgeworfen wurden..

Die Vorgangsweise ist chronologisch, beginnend mit dem 13. Jahrhundert bis zu Martin Luther.

Aus einem ambitionierten Studentenprojekt entstand ein wissenschaftlich fundiertes Nachschlagewerk.

Evelyn Ebrahim Nahooray

**Freuds verschwundene Nachbarn**

25. März bis 28. September 2003,  
Sigmund Freud-Museum Wien,  
Berggasse 19, 1090 Wien,  
Öffnungszeiten: 9:00 bis 18:00 Uhr

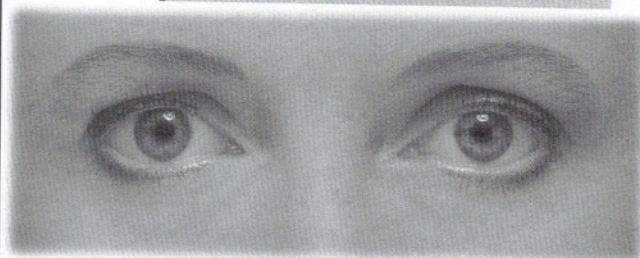
**Freuds verschwundene Nachbarn** ermöglicht einen Einblick in das Leben der Bewohner des Hauses der Berggasse 19, von denen viele durch den Nationalsozialismus vertrieben oder ermordet wurden. Der Gang durch das Haus führt in die Praxis der Psychoanalytikerin Dorothy Burlingham, die hier bis 1938 wohnte und arbeitete, oder auch in die Wohnung der Familie Dorothea und Emil Humburger, die der Schriftsteller Leo Perutz bei der Emigration unterstützte.

Die Ausstellung erschöpft sich nicht im Aufzeigen von Einzelschicksalen, vielmehr verdeutlicht die Ausstellung am Beispiel eines Mietshauses die Nachwirkungen der „Arisierungen“ weit über das Jahr 1945 hinaus. Der Weg der Ausstellung führt gleichsam zurück in die Geschichte einer durch den Namen Freud zufällig berühmt gewordenen Adresse wie an die Gegenwart heran: Es öffnen sich die Türen zu den derzeit laufenden Debatten über die Entschädigung nationalsozialistischer Enteignungen, zu den widersprüchlichen Verbindungen von Geld, Bürokratie und Gedächtnis...

**Der Bezirksvorsteher  
von DONAUSTADT,  
FRANZ-KARL  
EFFENBERG**

**wünscht allen jüdischen  
Mitbürgern  
einen schönen  
und erholsamen Urlaub!**

Der Öffentliche Dienst bringt's...



Alle wollen mehr  
Lebensqualität.

Wir arbeiten daran.



Eine Initiative der Sozialdemokratischen Gewerkschafter/innen  
1010 Wien, Teinfaltstraße 7, Telefon: 01/534 54/240

**DIE SPÖ LIESING**

*wünscht allen  
Leserinnen und Lesern  
des DAVID  
einen schönen  
und erholsamen Urlaub!*

trag, die Bestrebungen zu unterstützen und die nötigen Vorarbeiten durchzuführen. Die Juden Wolf hatten auch in Rust unter EZ 223 einen Weingarten im Ausmaße von 8.654 m<sup>2</sup>. Nachdem die Steuern seit dem Umbruche auch bei Ihnen unbeglichen sind, sollen die Steuern und Angaben eingeklagt und der Versteigerungsantrag gestellt werden. Als Treuhänder und Abwesenheitskurator muss von Ihnen der Pg. Josef Pollauf, Wien, I. Postgasse 14 bestellt werden. Der Reichsstatthalter erhält allein das Ersteigerungsrecht und kommt somit in den Besitz der Wolf-Liegenschaften. Ich ersuche Sie, die Angelegenheit ehest zu ordnen und mir Abschriften von Ihrer Eingabe für den Akt zuzusenden. Heil Hitler! Der Bürgermeister: Hoheggen“

Am 20. Juni 1942 macht nun Bürgermeister Julius Klug sen., wie beauftragt eine Eingabe an das Amtsgericht in Eisenstadt und klagt den Rückstand an Steuern und Abgaben ein:

„An das Amtsgericht in Eisenstadt. Im Zuge der beabsichtigten Erwerbung der ganzen Wolf-Besitzungen durch den Reichsstatthalter in Niederdonau werden die seit dem Umbruche noch unbeglichenen Steuern und Abgaben eingeklagt und der Versteigerungsantrag gestellt. Als Treuhänder und Abwesenheitskurator ersuche ich um Bestellung des Pg. Josef Pollauf, Wien I. Postgasse 14. Der Bürgermeister.“

Der Bürgermeister der Freistadt Eisenstadt wird von der Eingabe an das Amtsgericht abschriftlich verständigt<sup>9</sup>.

Am 10. März 1944 berichtet Bürgermeister Julius Klug sen. an den Oberfinanzpräsidenten Wien-Niederdonau in Wien, dass die nach dem Abverkauf der Grundstücke in der EZ 223 noch verbliebenen Wolfschen Weingärten in Rust mit den Grundstücksnummern 3205, 3206 und 3207 von der Stadtgemeinde Eisenstadt durch deren Wirtschaftsverwalter Wagner bewirtschaftet werden und die Ernte ebenfalls nach Eisenstadt verbracht wird.

1. Grundbuchabschrift des Bezirksgerichtes Schrems vom 14. Juni 1947. Das Grundbuch war zu Ende des Krieges nach Schrems ausgelagert worden.
2. Ludwig Karner war der Bruder von Alfred Karner.
3. Arnold Hacker verwendet selbst seinen Namen mit dem Zusatz: Israel.
4. Heute Raiffeisenkasse Rust, Rathausplatz 6.
5. Heute in der Dr. Ernst Franz-Straße.
6. Heute in der Johann v. Gabrielgasse.
7. Pg. bedeutet: Parteigenosse, zum Unterschied von Vg., was Volksgenosse bedeutete.
8. Schreiben vom 20.5.1942, Zl. A-156/26-1942.
9. Schreiben vom 20.6.1942, Zl. 242/15-1942.

### DR. WOLFGANG RAINER

Rechtsanwalt

1010 Wien, Schwedenplatz 2/74  
Tel.: +43/1/533 05 90  
Fax: 43/1/533 05 90 / 11DW  
e-mail: rainer@deranwalt.at  
www.deranwalt.at

*wünscht einen schönen Sommer!*

### DAS WIENER ROTE KREUZ

wünscht allen einen  
erholsamen Urlaub!

### Gerhard KUBIK

Bezirksvorsteher  
des 2. Bezirkes

wünscht allen jüdischen  
Mitbürgern  
einen schönen Urlaub!

Mit freundlicher Genehmigung des Bürgermeisters a. D. Heribert Artinger der „Chronik der Freistadt Rust 1850 - 1950“ entnommen.

„Chronik der Freistadt Rust 1850 - 1950“  
€ 39.-, ISBN 3-900-582-18-1

## I.T.C. - Reisen Keg

Heinestrasse 6 / 1020 Wien

Tel: 01-2125460; Fax: 01-212546040

Email: itc@chello.at

## SOMMERAKTION

## ISRAEL - TEL AVIV

€ 345

(INKLUSIVE ALLER STEUERN MIT AUSTRIAN AIRLINES)

\*\*\* PREISWERTE HOTELS \*\*\*

\*\*\* MIETAUTOS \*\*\*

\*\*\* SCHIFFSREISEN WELTWEIT \*\*\*

RUFEN SIE UNS AN

Angebot gültig bis 26.10.03 letzter Rückflug

! Das Angebot unterliegt besonderen Bedingungen !

Wir wünschen allen unseren Kunden,  
Freunden und Bekannten  
einen erholsamen Sommerurlaub!

Die ÖVP Alsergrund  
und

Landtagsabgeordneter

**Dr. Wolfgang ULM**

wünschen allen Lesern  
des DAVID  
einen schönen und  
erholsamen Urlaub!

Bereits am 29. Juni 1938 richtet der Ortsgruppenleiter der NSDAP-Rust, der Apotheker Mr. Franz Mischkonigg an die Staatspolizeistelle in Eisenstadt ein Ansuchen, um die käufliche Überlassung des beschlagnahmten Hauses des Arnold Hacker für die Ortsgruppe Rust der NSDAP:

*„Die gefertigte Ortsgruppenleitung richtet hiemit an die Staatspolizeistelle Eisenstadt das höfliche Ersuchen, den Ankauf des Hauses Adolf Hitlerplatz 6<sup>a</sup>, welches vor der staatlichen Beschlagnahme dem Juden Arnold Hacker gehörte, durch die Stadtgemeinde der Freistadt Rust genehmigen zu wollen, da dieses genannte Haus nach der Erwerbung der Ortsgruppe Rust der NSDAP, sowie deren Gliederungen zur Verfügung stehen möchte“.*

Am 5. November 1938 sucht nun Julius Klug für das Bürgermeisteramt der Freistadt Rust um den Kauf des Hauses an: *„An die Kreiswirtschaftsberatungsstelle zu Händen des Pg. Dr. Anton Gay in Eisenstadt. Mit Hinweis auf Ihr Schreiben an die Ortsgruppenleitung der NSDAP vom 21. 10. 1938 stellt das Bürgermeisteramt der Freistadt Rust das Ansuchen an die Kreiswirtschaftsberatungsstelle Eisenstadt, das dem Juden Arnold Hacker gehörige Haus Adolf Hitler Platz 6 um den Mindestschätzungswert von 6.400 RM käuflich zu erwerben, Ein Drittel des Kaufpreises würde bei Abschluss des Kaufes erlegt werden“.*

Mit Bescheid des Reichsstatthalters in Niederdonau vom 21. September 1940 wird das Haus Adolf Hitlerplatz 6 der Ortsgruppe Rust der NSDAP zugewiesen, wodurch ein öffentliches Rechtsverhältnis begründet wird. Als „Entschädigung“ wird ein Betrag von monatlich 25,- RM festgesetzt, welcher auf ein nach dem Devisengesetz gesperrtes Konto lautend auf den Namen des jüdischen Besitzers bei einer in der Ostmark geführten Devisenbank zu erlegen ist.

Das Haus wird bis zum Jahre 1945 als „Parteihaus“ der NSDAP-Rust und ihrer Gliederungen (z. B. HJ und BDM) genützt, wofür ein Pachtschilling von 25,- RM pro Monat bezahlt wird. Nach dem Kriege wird das Haus ebenfalls als „Parteihaus“, nun aber durch die KPÖ-Rust bis zum 4. März 1951 benützt. An diesem Tag wird das Hacker-Haus durch die KPÖ-Rust der Stadtgemeinde übergeben und das Pachtverhältnis mit sofortiger Wirkung gelöst. Da die Stadtgemeinde Rust aber kein Pachtverhältnis mit der KPÖ-Rust eingegangen ist, wird die Übernahme abgelehnt und die Mitteilung an Rechtsanwalt Dr. Ernst Hoffenreich in Sauerbrunn als vermutlichen Vertreter für die Hacker-Grundstücke weitergegeben. Nach wenigen Wochen hat es sich aber herausgestellt, dass für dieses Haus ein Liegenschaftsverwalter vorhanden ist und zwar Herr Josef Stahl in Ebreichsdorf, Bahnstraße 17, dem nun das seinerzeitige Schreiben der KPÖ-Stadtleitung Rust zur direkten Erledigung abgetreten wird.

### **Alfred und Helene Weiss**

Alfred und Helene Weiss besitzen zwei Weingärten und zwar die Parzelle Nr. 96 in der EZ 293 in der Riede Setz<sup>5</sup> im Ausmaß von 7 a 66 m<sup>2</sup> und die Parzelle Nr. 534 in der EZ 293 im Krautgarten<sup>6</sup> im Ausmaß von 1 a 58 m<sup>2</sup>. Infolge der Zwangsversteigerung durch Betreiben der Eisenstädter Bank AG. wegen eines Rückstandes von RM 2.487,- wird mit Kaufvertrag vom 20. B. 1941 das Grundstück Nr. 96 an Ladislaus W 20 DAVID

und das Grundstück Nr. 534 an Emmerich Sch. verkauft.

Auch Alfred und Helene Weiss werden über diesen Verkauf verständigt, nachdem sie aber unbekanntes Aufenthaltes sind, ergeht die Verständigung an den zum Abwesenheitskurator bestellten Pg.<sup>7</sup> Wilhelm Mayer beim Reichsstatthalter Niederdonau Sonderdezernat IV-d-8 Wien I., Freyung 1.

Alfred Weiss besitzt weiter ein Haus in Rust, Franz Josefsplatz 12, Grst. Nr. 446 im Ausmaß von 1 a 81 m<sup>2</sup> und einen Keller, Grst. Nr. 445/2 im Ausmaß von 40 m<sup>2</sup>. Der Wert des gesamten Besitzes inklusive eines alten Weingartens im Ausmaß von 10 a 89 m<sup>2</sup> wird auf 3.433,35 RM geschätzt, welcher aber mit 3.280,40 RM grundbücherlich belastet war.

Wenige Tage nach seiner „zwangsweisen Abschiebung“ richtete der Ortsgruppenleiter der NSDAP-Rust, Mr. Franz Mischkonigg ein Schreiben an den Kreiswirtschaftsberater in Eisenstadt, sich dafür einzusetzen, *„dass das genannte Haus so bald als möglich arisiert werde, damit die in Anbetracht der großen Wohnungsnot dringliche Besetzung dieser freien Wohnung vorgenommen werden kann.“*

Das dürfte nicht gefruchtet haben, denn am 1. August 1940 richtet er ein neuerliches Schreiben, nun an die nächst höhere Stelle, an den Gauwirtschaftsberater in Wien und mahnt die Arisierung des Hauses des Alfred Weiss ein. Er schreibt: *„Die Witwe Rosina K und ihre Tochter Wilhelmine K, Rust am See, Kleinegasse 9, haben sich schon vor Jahresfrist um den Ankauf dieses Hauses beworben und auch die Zusicherung erhalten, dass sie als Käufer in Betracht kommen. Ich bitte daher nochmals, die Arisierung dieses jüdischen Besitzes in die Wege leiten zu wollen.“*

Das Haus mit der Grst. Nr. 446 und 445/2 wird von Wilhelmine K. gekauft, ebenso das Grundstück mit der Grst. Nr. 534, Weingarten im Krautgarten.

### **Sigmund Schönberger und Alexander Wolf aus Eisenstadt-Oberberg**

Sigmund Schönberger geb. 1878 und Alexander Wolf, geb. 1871 sind auf Grund des Kaufvertrages vom 4. bzw. 13. 6. 1936 je zur Hälfte Eigentümer der Grundstücke:

Grst. Nr. 3205 Weingarten in Vogelsang,

Grst. Nr. 3206 Weingarten in Vogelsang,

Grst. Nr. 3207 Weingarten in Vogelsang,

in der EZ 223 der Katastralgemeinde Rust. Die Eintragung in das Grundbuch erfolgte am 19. B. 1936.

Auf Grund des Antrages der Staatspolizeistelle Eisenstadt vom 11. 7. 1938, wird die Beschlagnahme am 16. 7. 1938 angemerkt.

Zufolge Beschlusses vom 21. 4. 1939 wird die Anmerkung gelöscht.

Auf Grund des Antrages des Oberfinanzpräsidenten WienNiederdonau vom 9. 2. 1944 wird am 12. 2. 1944 das Eigentum zur Gänze für das Großdeutsche Reich (Reichsfinanzverwaltung) einverleibt.

Die Eintragungen im Lastenblatt des Grundbuches (C Blatt) lauten: Auf die Hälfte des Sigmund Schönberger geb. 1878 B. OZ.6 a.) wird am 7. 6. 1939,1379-E 693/39 Nebeneinlage, auf Grund des Rückstandsausweises des Finanzamtes Mariahilf Wien vom 3. 6. 1939, St. Nr. 48195 das Pfandrecht für die vollstreckbare Forderung von 4.667.54

# DIE „ARISIERUNG“ DES JÜDISCHEN VERMÖGENS

## CHRONIK DER FREISTADT RUST 1850 - 1950, TEIL 2



Heribert ARTINGER

### Die „Arisierung“ des jüdischen Haus- und Grundbesitzes in Rust

Jüdischer Haus- und Grundbesitz wird beschlagnahmt und zu Gunsten des Deutschen Reiches oder des Landes Österreich eingezogen. Bereits am 16. Juni 1938 richtet die Geheime Staatspolizei, Staatspolizeistelle Eisenstadt unter dem Leiter Bovensiepen an alle Bezirkshauptmannschaften und an die Magistrate Eisenstadt und Rust einen Schnellbrief mit der Aufforderung bis längstens 25. Juni 1938 den gesamten in jüdischen Händen befindlichen und noch nicht beschlagnahmten Haus- und Grundbesitz sofort zu ermitteln und „mittels zuliegendem Formblatt zuverlässig“ zu berichten.

Am 9. August 1938 beauftragt die Geheime Staatspolizei, Staatspolizeistelle Eisenstadt unter der Leitung von Bovensiepen auch den Magistrat der Freistadt Rust, entsprechend dem Erlass des Reichsführer SS u. Chef der deutschen Polizei Heinrich Himmler den beweglichen Besitz ausgewanderter Juden sofort zu versteigern:

*„Im Verfolg des Erl. des Reichsführer SS u. Chef der deutschen Polizei im Reichsministeriums des Inneren, S.T.I. Nr. 2314/1938-212 vom 30.7.1938 er suche ich, alle beweglichen Sachwerte von ausgewanderten Juden (Wohnungs- und Betriebseinrichtungen, Waren und dgl. - letztere nur insoweit, als keine kommissarische Verwaltungen eingesetzt sind - sofort zu versteigern und die Erlöse davon mit den zuliegenden Erlagscheinen auf das Konto „Emigranten“ der Eisenstädter Bank in Eisenstadt zu überweisen.*

*Bei wertvollen Versteigerungsgegenständen ist der Mindestwert durch einen Sachverständigen feststellen zu lassen.*

*Beamten der Geheimen Staatspolizei ist es verboten als Käufer an der Versteigerung teilzunehmen, Ausdrücklich wird betont, dass sich die Versteigerungsaktion nicht auf solche ausgewanderte Juden bezieht, die eine fremde Staatsangehörigkeit besitzen. Die Aktion muss aus zwingenden Gründen unbedingt bis spätestens 25. August 1938 abgeschlossen sein,*

*Für die Versteigerung der beschlagnahmten Kraftfahrzeuge ausgewanderter Juden ergeht eine gesonderte Verfügung, „*

*Bürgermeister Julius Klug sen. meldet nun für Rust einen Fehlbericht, weil die Geschäfte von Arnold Haker und Moritz Löwy bereits unter kommissarischer Leitung stehen und das Warenlager so gering ist, dass es in kurzer Zeit verkauft sein dürfte.*

### Moritz und Charlotte Löwy

Charlotte Löwy, geb. Maier ist auf Grund des Kaufvertrages vom 3.8.1927 Eigentümerin<sup>1</sup> des Weingartens Grst. Nr. 597, EZ 495, in der Ortsried der Katastralgemeinde Rust, im Ausmaß von 3 a45 m<sup>2</sup>. Auf Antrag der Staatspolizeistelle Eisenstadt vom 11.7.1938, wird am 16.7.1938 im Grundbuch in Eisenstadt die Beschlagnahme zu Gunsten des Landes Österreich angemeldet und am 8.12.1939 auf Grund des Antrages der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeistelle Wien gelöscht.

Auf Grund des Antrages des Oberfinanzpräsidenten Wien-Niederdonau vom 29.7.1943, wird das Eigentumsrecht am 3.8.1943 zur Gänze für das Deutsche Reich (Reichsfinanzverwaltung) einverleibt.

Moritz Löwy ist Eigentümer des Hauses mit der Konskriptionsnummer 194 in der EZ 209, Rust, Arbeitergasse 18, im Ausmaß von 1 a 73 m<sup>2</sup> mit einem geschätzten Wert von 666,67 RM. Moritz und

**Univ.-Prof. Dr. Paul Haber**  
Facharzt für Innere Medizin  
und Familie

1170 Wien, Rötzerlg. 41.  
Tel.: 485 81 64

*wünschen allen Freunden  
und Bekannten einen  
schönen Sommer!*

Stadtgemeinde

**Ansfelden**

Die

**Brucknerstadt Ansfelden**

wünscht allen  
jüdischen BürgerInnen  
einen  
erholsamen Urlaub!

**Malerei und Anstrich**  
**Fa. SCHWEDLER**

Inh. Walter Hoffmann GesmbH,  
Nachfolger KG  
1180 Wien, Staudgasse 40  
T.: 403 33 24 Fax: 403 33 24 20

**wünscht einen  
erholsamen Urlaub!**

Amtführende Stadträtin für  
Gesundheits- und Spitalswesen

**Prim. Dr. Elisabeth  
Pittermann-Höcker**

wünscht allen Lesern einen  
schönen Sommer!

**TIBOR KARTIK**  
und Familie

wünschen allen Verwandten  
und Freunden einen  
schönen Urlaub!

**Clara, Mag. Catharina &  
Harald Heller**

1160 Wien,  
Hasnerstraße 34,  
T.: 493 15 06, 493 20 32

**wünschen allen Freunden  
einen schönen Urlaub!**

ein einfaches Wort entgegenhalten: Deutschland für die Deutschen. Ein Jude kann so wenig zu einem Deutschen werden, wie eine Pflaume zu einem Apfel werden kann...“<sup>21</sup>. Wie bereits erwähnt, war Langbehns Abneigung gegen die assimilierten Juden gerichtet und rief gegen sie die deutsche Jugend zum Kampfe auf. Dies sei seiner Meinung nach legitim, da ja die studentischen Verbindungen und das Offizierskorps sich von jeher frei von Juden gehalten hätten und auch die Jesuitenorden keinen aufnehme, der bis in die fünfte Generation einen jüdischen Vorfahren hätte<sup>22</sup>. Langbehn forderte in Anlehnung der Jesuiten eine ähnliche „Ahnprobe“ für jeden Deutschen, der die Staatsbürgerschaft fordern würde<sup>23</sup>, und weiter „...Deutschtum ist Ariertum, Ariertum ist Kindertum und ist Christentum...“, die Macht des Blutes sei in allen Verhältnissen zu guter letzt wirksam. Sein Retter Deutschlands, der „heimliche Kaiser“ mit einer „cäsarisch-künstlerischen Einzelindividualität...“, der die wichtige Judenfrage...“ aufgreifen „...und die Schafe von den Böcken sondern...“ werde, sein Führer müsse bald kommen.

Theodor Fritsch, der Herausgeber der Hammerblätter, hielt in seinem „Handbuch zur Judenfrage“ fest, dass „Rembrandt als Erzieher“ bis zu seiner 7. Auflage judenfreundlich gehalten gewesen sei. Langbehn, so Fritsch, würde die alte Hebräer-Anmaßung huldigen „...dass die Juden eine natürliche Aristokratie der Menschheit seien...“. Fritsch führte 1919 in seiner 28. Auflage zur „Handbuch zur Judenfrage“ an, dass er in einer ausführlichen Besprechung zur Judenfrage in den „Deutsch-Sozialen-Blättern“ von 1890 nachgewiesen hätte, Langbehn würde „...auf Grund seiner sonstigen Anschauungen logischerweise Judengegner sein... (müssen), sobald ihm die wahre Natur des Judentums bekannt (sein) würde...“. Dadurch, so Fritsch weiter, hätte er erst dann mit dem „Rembrandtdeutschen“ Langbehn in Briefkontakt treten können, im Zuge dessen er dem Verfasser von „Rembrandt als Erzieher“ die Widersprüche seiner Auffassungen nachweisen hätte können und ihm auch eine Reihe von „kennzeichnender Tatsachen“ mitteilen hätte können. „... Als Ergebnis dieses Meinungsaustausches fügte Langbehn seinen späteren Auflagen einen Nachtrag hinzu, wobei er sich in vielen Stellen an meine brieflichen Darlegungen anlehnte...“, so Theodor Fritsch<sup>24</sup>. Hermann Graml bezeichnete, neben Otto Böckel<sup>25</sup> und Theodor Fritsch<sup>26</sup>, „...Julius Langbehn als Theoretiker des rassischen Antisemitismus und einen in den Bildungsschichten erfolgreichen Kulturkritiker, der einem von Dühring entworfenen Grundmuster folgte...“. Im „Rembrandt als Erzieher“ und in seinem zweiten Buch „Der Rembrandtdeutsche“ (1892) würde „...Langbehn die von Dühring gespielten Themen lediglich variieren...“<sup>27</sup>.

Zeitlich gesehen haben sich jedoch Langbehns Katholizismus und sein Antisemitismus fast gleichzeitig herausgebildet und nicht unbedingt im Widerspruch zueinander gestanden. Langbehn zählte zu den Menschen, die in Jesus einen Arier vermutet hatten und war überzeugt, dass der katholische

Glaube dem Arier im „Blute“ liegen würde. Besonders als sein Buch, wie bereits erwähnt, von katholischer Seite wohlwollend, von jüdischer Seite dagegen kritischer beurteilt wurde und durch seinen Kontakt zu Theodor Fritsch, wurde seine Aufnahmebereitschaft für den Antisemitismus immer größer.

Der „Rembrandtdeutsche“ wirkte, manipulierte und beeinflusste nicht nur zu Lebzeiten seine Mitmenschen, seine Schriften wurden im Nationalsozialismus immer wieder aufgelegt. Langbehns Person und Werke werden auch nach wie vor unterschätzt, besonders wegen ihres Einflusses auf andere Schriftsteller zu seiner Zeit und danach. Ein Grund dafür mag wohl auch der sein, dass bis heute in der österreichischen Lehre der „Rembrandtdeutsche August Julius Langbehn“ ignoriert wurde und wird.

Auszüge bzw. eine kurze Zusammenfassung der noch nicht vollendeten Dissertation „August Julius Langbehn - Antisemitismus im 19. Jhdt.“ von Ingrid Oberndorfer.

<sup>1</sup> Nissen Benedikt Momme, Der Rembrandtdeutsche Julius Langbehn, 28. - 33. Tausend, Herderverlag, Freiburg i.Br. 1929, S. 105; Becker Peter Emil, Wege ins Dritte Reich, Teil 2: Sozialdarwinismus, Rassismus, Antisemitismus und Völkischer Gedanke, 1. Auflage, Thieme-Verlag, Stuttgart/New York 1990, S. 137.

<sup>2</sup> Mosse George L., Rassismus, Ein Krankheitssyndrom in der europäischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Athenäum Verlag, Königstein 1978, S.187; Mosse George L., Die Geschichte des Rassismus in Europa, Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt/Main 1996, S. 238 - 239.

<sup>3</sup> Gurlitt Cornelius, Langbehn, der Rembrandtdeutsche, Erinnerungen von Hans Thoma und Sophie Sömmering, Westermanns Monatshefte 55, 1911, S. 11 - 15; Becker, Wege, S. 126 - 128.

<sup>4</sup> Theodor Mommsen (1817-1903).

<sup>5</sup> später Archäologe in Cambridge.

<sup>6</sup> Im Jahre 1889, zu einer Zeit, als bereits Nietzsche in der Klinik Jena untergebracht war, hatte Julius Langbehn versucht, Nietzsches Mutter durch Heilsversprechungen die Vormundschaft auf ihren Sohn zu entziehen und auf ihn zu übertragen. Er legte ihr einen Brief vor, den sie mit folgendem Inhalt unterschreiben sollte: „Die Unterzeichnete verpflichtet sich hierdurch an Eidesstatt für den Fall, dass die gerichtliche Vormundschaft für ihren Sohn Friedrich Nietzsche dem Dr. Julius Langbehn übertragen wird, jeden schriftlichen und mündlichen Verkehr mit dem letzteren - während der Zeit der Vormundschaft - zu meiden...“. Als sie sich dagegen entschied, verschwand Langbehn tief beleidigt und genauso abrupt, wie er gekommen war. Nietzsche soll jedoch laut Overbeck, sich nicht an Langbehn erinnern haben (oder wollen), in: Reibnitz/Stauffacher-Schaub (Hg.), Franz Overbeck, Werke und Nachlaß, Autobiographisches, „Meine Freunde Treitschke, Nietzsche und Rohde“, Metzler-Verlag, Stuttgart/Weimar 1999, S. 78 - 80; siehe auch: Podach Erich F., Gestalten um Nietzsche, Erich Lichtenstein-Verlag, Weimar 1932, S. 177 - 199.

<sup>7</sup> Nissen, Der Rembrandtdeutsche, S. 35; Gurlitt Cornelius, Der Rembrandtdeutsche, Protestantische Studien 9, Verlag des evangelischen Bundes e.V. Berlin 1927, S. 28 ff., Becker, Wege, S. 130 - 135; Stern Fritz, Kulturpessimismus als politische Gefahr, Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland, 1. Auflage, Scherz-Verlag, Bern/Stuttgart/Wien 1963, S. 127 - 147.

<sup>8</sup> Nissen, Der Rembrandtdeutsche, S. 220; vgl. auch Hitler: „Lueger (wäre) der gewaltigste deutsche Bürgermeister aller Zeiten...“, in: Hitler Adolf, Mein Kampf, München 1932, S.

anfangs äußerst positiv beurteilte, gab es von jüdischer Seite fast nur Kritik. So urteilte etwa Max Nordau 1892 über das Buch, es sei die „Faselei eines Schwachsinnigen“<sup>9</sup>. Georg Mosse<sup>10</sup> bezeichnete in der zweiten Hälfte des 20. Jhdts. Langbehn's Buch als „...Schlüsselwerk dieser Theosophen, Rassenisten und der mystischen Tradition...“ des späten 19. Jhdts. Es war für die Kinder jener Generation „...das Sprachrohr des Widerspruchs, des Aufbegehrens, der Abkehr von scheinbar schlecht Bewährtem und die Hinwendung zu den alten Wurzeln einer Mikrowelt...“. Für Langbehn war die „Rassenseele“ des Menschen, die das Wesen des Volksgeistes ausmachte von besonderer Bedeutung. Langbehn war überzeugt, die Arier würden ein Monopol auf diese Lebenskraft und darum auf die künstlerische Kreativität besitzen<sup>11</sup>. Die Juden hatten das Recht auf ihre Seelen vor langer Zeit verwirkt, die Franzosen die ihre durch die Revolutionskämpfe verloren. Somit war für ihn die einzig wahre erstrebenswerte politische Ordnung die einer mittelalterlichen Ständegesellschaft. Langbehn sah in Rembrandt die Wiedergeburt des „niederdeutschen Wesens“, der in seiner Kunst nicht nur erdverbunden gewesen sei, sondern bäuerlich und aristokratisch in einem. Für ihn war „Rembrandt ... **der** deutsche Mensch ..“, seine Kunst sei antiklassisch, voller Geheimnis und religiösem Gefühl, spontan und unkonventionell und treu den Widersprüchen der menschlichen Erfahrung<sup>12</sup>.

### **Welchen Einfluß übte Langbehn auf die deutsche Jugend aus?**

Auf die deutsche Jugendbewegung, die Ende der neunziger Jahre des 19. Jhdts. von dem Berliner Vorort Steglitz ihren Ausgang nahm und auf nationaler Ebene in Form der „Wandervögel“ von dem Lehrer Karl Fischer organisiert wurde, übte er und sein Werk großen Einfluß aus. So gab es Wandervogel-Führer, die für den Ausschluß der Juden eintraten, indem sie behaupteten, „...das Wesen des Wandervogels ist ganz und gar deutsch und wurzelt in deutscher Vergangenheit, ...daher ist es verständlich, dass Juden mit besonders ausgeprägten Rasse-eigentümlichkeiten, die für die Vergangenheit kein Verständnis haben, nicht in den Wandervogel passen werden...“<sup>13</sup>. Für die Juden würde es nicht mehr genügen zu konvertieren, sie mußten in das Volk eintauchen - nun stellte man sich die Frage, ob Juden überhaupt jemals zu Christen werden könnten. Juden, die Juden blieben, konnten so keinen Platz in der deutschen Gesellschaft haben.

### **Was verstand Langbehn unter seinem „heimlichen Kaiser“?**

Langbehn lehnte - typisch für die völkische Bewegung - die Demokratie ab, da sie auf dem Prinzip der Gleichheit aller Menschen beruhte. Er träumte von einer cäsarisch-künstlerischen Einzelperson, die Deutschland retten werde. Sein Führerideal war, an dem der Vergangenheit angehörenden Bild eines „unüberwindlichen Cäsars“ orientiert. Demokratie

verglich er mit einem Körper, der sich nach einem Kopf, dem Kopf eines Cäsars, sehnte. Und nur solch ein aristokratischer Führer könne die „toten Massen“ Deutschlands in Bewegung setzen. Langbehn jedoch fand auch, dass dieser Kaiser einen Gegenpart<sup>14</sup> brauchte, einen Einiger deutscher Kultur. „Der Beste soll Herr sein“ unter den Völkern, somit stünde dem deutschen Volk auch die Weltherrschaft zu. Als Gründe dafür führte er an, welche Gefahren Deutschland drohen würden, da seine militärische und wirtschaftliche Stärke ja zu Neid und Feindschaft unter den Nachbarn führen müsse. Gerade durch die Lage Deutschlands bedingt, müsse dieses Land die Führungsposition in Europa übernehmen und sprach von einem „inneren Anschluß“ durch Holland und Dänemark. Deutschland müsse unbedingt ein „...Reich von Amsterdam bis Riga errichten und seine Kinder um sich scharen...“. Eine Erweiterung der deutschen Grenzen würde somit auch zur Ausweitung und zur Stärkung des Bauerntums<sup>15</sup> führen, das „Volk gesünder“ machen und den heimlichen Kaiser stärken<sup>16</sup>.

### **Wie stand Langbehn zum Judentum?**

Langbehn hatte von Auflage zu Auflage immer wieder Korrekturen und Ergänzungen vorgenommen und von Auflage zu Auflage traten immer mehr antisemitischere Züge hervor. Er hegte weder Sympathie für den säkularisierten Reformjuden, noch für den liberalen Protestanten oder den modernistischen Katholiken. Mit der Zeit jedoch wurde jede neue Auflage seines Buches bösser, bis er schließlich in seiner 13. Auflage in „gute“ und „böse“, zwischen orthodoxe und assimilierte Juden unterschied: „...die wahrheitsliebende Rahel sagte zu ihrem eigenen Bruder, dass er ein Schuft sei; sie schied sich von ihm wie sie mußte, denn sie war eine sittliche geistige und sogar soziale Aristokratin. In Heine trifft sich gewissermaßen dies Geschwisterpaar. Börne war ein ehrlicher Mann, seinen Religionswechsel kann man bedauern wie den Winckelmann's; aber man muß ihn entschuldigen. Er selbst hat die Geldgier seines Volkes verdammt...“<sup>17</sup>. In der 37. Auflage schrieb er, „... die moderneren das heißt plebejischen Juden ... sind Gift für uns und müssen als solches behandelt werden...“<sup>18</sup>. Mommsen verachtete er unter anderem auch deshalb, weil er dafür eintrat, dass alle Juden zum Christentum übertreten sollten. Denn seiner Meinung nach wäre „Religion nicht ein Mantel, der beliebig an- und ausgezogen (werden kann)...“. In der 39. Auflage etwas abgewandelt: „...die Juden sind für uns nur eine vorübergehende Pest und Cholera...“<sup>19</sup>. Die Juden waren für ihn die Zerstörer der deutschen Kultur und „...ihre Ausbeutungsgier ist oft genug grenzenlos; sie gehen krumme Wege; und ihre Moral ist nicht die unsere...“<sup>20</sup>, oder „...sie sind ein Gift im deutschen Volkskörper, sie sympathisieren mit der Fäulnis, ...der moderne Jude hat keine Religion, keinen Charakter, keine Heimat, keine Kinder; er ist ein Stück Menschheit, das sauer geworden ist ... dem Streben der heutigen Juden nach geistiger wie materieller Herrschaft läßt sich

# Antisemitismus im 19. Jhdt. - August Julius Langbehn



Ingrid OBERNDORFER

Im Januar 1890 kündigte in Leipzig der Verlag Hirschfeld ein Buch an, das „zu einer durchgreifenden Reform des jetzigen deutschen Geisteslebens, zu einer Wiedergeburt des Volkes von innen heraus führen“ sollte<sup>1</sup> - „Rembrandt als Erzieher“ erschien anonym, nur mit dem Zusatz „Von einem Deutschen“ und erreichte innerhalb der ersten Monate die magische Zahl von 100.000 Stück verkauften Büchern. Keines seiner späteren Werke übten einen ähnlichen Einfluß bzw. einen so bleibenden Erfolg aus wie dieses - besonders in seinen späteren Auflagen - antisemitische Buch. Bis 1945 wurden vom „Rembrandt als Erzieher“ 250.000 Exemplare verkauft und selbst Adolf Hitler soll sich unter anderem dieses Buch in einer Leihbücherei in der Nähe Münchens ausgeliehen haben<sup>2</sup>.

## Wer war nun der Autor des „Rembrandtbuches“?

Nach anfänglichen Vermutungen, ob nun Paul de Lagarde, Friedrich Nietzsche oder gar Bismarck der heimliche Autor wäre, sickerte endlich der Name des Rembrandtdeutschen durch: August Julius Langbehn<sup>3</sup>. Der Schleswig-Holsteiner wurde 1851 in Hadersleben geboren, wo sein Vater das Amt eines Korrektors an der Lateinschule ausübte. Als eines von vier Kindern unter armen Verhältnissen aufgewachsen, hatte Julius nach dem Tode seines Vaters das Studium der Naturwissenschaften und Mathematik an der Universität Kiel begonnen, interessierte sich aber mehr bald für Kunstgeschichte und Archäologie. Der schon als Kind als egozentrisch und impulsiv bezeichnete Langbehn nahm 1870/71 am Feldzug gegen Frankreich teil und wurde als Leutnant der Reserve entlassen. Seine Dissertation schrieb er über „Flügelgestalten der ältesten griechischen Kunst“ (1881), die als ausgezeichnet beurteilt wurde. Sein Doktorvater setzte sich persönlich für ein Stipendium seines Schützlings ein, das zwar für ein Jahr bewilligt, dann aber nicht mehr verlängert wurde. Den Grund dafür sah Langbehn darin, dass der „bekannte Berliner Intriguen-Oberpriester Mommsen“ dagegen war und schimpfte weiter über ihn: „...gegen die Berliner Juden ist nicht aufzukommen, wer weiß, wozu diese Schurkerei gut ist?“<sup>4</sup>. Sein Leben und seine vielen Reisen bestritt er hauptsächlich mit Hilfe seiner Freunde und einer großen Anzahl von Gönnern wie etwa mit der finanziellen Unterstützung von Charles Waldstein<sup>5</sup>, die er jedoch allesamt bald durch seine schwierige Art, sich weder anpassen noch Kritik vertragen zu können, vor dem Kopf stieß und bald wieder beendete. Als typisches Beispiel dafür sei nur seine Begegnung mit Friedrich Nietzsche genannt<sup>6</sup> oder die mit jüdischen Archäologen Charles Waldstein, der von

ihm als begabt, exzentrisch, launenhaft und undiszipliniert sprach. Er schilderte ihn auch sehr trefflich: „...durchaus wahrhaft, jeden Kompromiß entgegengesetzt, handelte er bis zum Extrem nach seiner Gesinnung. Wie weit diese, ihn unbewußt, von subjektiven Tendenzen und Vorurteilen angehaucht war, ist eine andere Frage. Er konnte nicht biegen und sich anpassen, nicht mit Menschen oder dem Schicksal mäkeln, nicht von Gegnern annehmen. Das war seine große Lebensehrlichkeit. Er war einer von den wenigen, die es wagten, ihre Gedanken und Überzeugungen zu leben, nicht nur zu denken. Er trug seine Leidenschaft in jede, auch in die kleinste Lebensfrage hinein: er empfand alles, was er dachte...“. In den siebziger Jahren war Langbehn immer wieder Gast der Familie Waldstein und hatte danach noch ein paar Jahre regen Briefkontakt. Doch als Waldstein Langbehn im „Jahre 1904 oder 1905...in sonderbarer Tracht auf der Straße in Berlin...“ sah und ihn ansprach, lief er weg<sup>7</sup>. Dass Langbehn, wegen seiner veränderten Einstellung zum Judentum, Waldstein nun nicht mehr beachtete, ist eher unwahrscheinlich, da er prinzipiell alle seine Freundschaften und Bekanntschaften danach beurteilte, ob man ihm uneingeschränkt, sklavenartig ergeben war oder nicht - sein Lebensmotto war scheinbar „entweder für mich oder gegen mich“. Nachdem Langbehn im Jahre 1891 sich literarisch betätigte und seine „40 Lieder eines Deutschen“ beim Glöß-Verlag herausgab, blieb der Erfolg nicht nur aus, sondern er wurde sogar bei der Staatsanwaltschaft wegen dieser Lieder „wegen Pornographie“ angezeigt. Er floh vor dem Gerichtsverfahren und ging 1893 nach Wien. Begeistert von Wiens Bürgermeister Karl Lueger, in dem er einen der zukünftigen „Führer Deutschlands“ sah<sup>8</sup>, fühlte er sich anfangs unter den Wienern sehr wohl, kam aber bald wieder mit dem Gesetz in Konflikt. Er schlägerte, ohne seinen Hausherrn zu fragen, alle Bäume um das Haus, in dem er mit Nissen wohnte. Sich wieder durch Flucht dem Gesetz entziehend, floh er aus Österreich und tingelte in die nächste von noch vielen anderen Städten Europas. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er, nachdem sein Freund Momme Nissen, mit dem er übrigens bis zu seinem Tode „per Sie“ verkehrte, in Armut. Im Jahre 1900 war Langbehn zum Katholizismus übergetreten (er war bereits mit 24 Jahren aus der evangelischen Kirche ausgetreten) und trat schließlich in den Dominikanerorden ein. August Julius Langbehn, der sich gerne als einsamen Propheten gesehen hatte, starb völlig zerstritten mit der Außenwelt, nur die letzten Jahre von seinem Gefährten Nissen umgeben, 1907 an Magenkrebs in Puch, nahe München.

## Was gibt es in kurzen Zügen über Buch und Titel „Rembrandt als Erzieher“ zu sagen?

Während die katholische Kirche sein Buch



Aufruf zur Tora, im neuen Schiffschul-Zentrum, Ende 1946  
v.l.n.r.: Benno Kern, Josef Rubin-Bittmann, Rabbiner Alter Simche, Pejssach Engländer, „Schamesch“ Bezael Meth



Rabbiner Elieser Weiser (1. v.r.) und Präsident Naphtali Rotkopf (2. v.r.) im Schiffschul-Zentrum (1989). Rotkopf war bis zu seinem Tode i. J. 2000 Präsident der Adass Jisroel und über 50 Jahre lang in aufopfernder Weise für die Organisation tätig.



Brith Mila im Jahre 1946 v.l.n.r.: Dr. Stern, Prof. Benzion Lazar, Jakob Necker, Josef Rubin-Bittmann, Heinrich Seliger, Rabbiner Alter Simche, Herr Ettinger, IKG-Präsident David Brill, Joz David Glück, Ernst Schiff



Iranische Juden beim Lag Baomer-Fest (2001)

## Jüdisches Kulturzentrum Graz KULTURPROGRAMM FRÜHLING 2003

### Welturaufführung EXODUS

**Musik: Alischer Ikramutdinov, Regie: Marguerite Dunitz Sheer, Idee: Peter Sheer**

Das Projekt wurde in einem 4-tägigen Workshop mit 12 Musikern, 8 Solisten, über 100 Kindern von 3 -18 Jahren, 16 Betreuern und vielen weiteren ehrenamtlichen Helfern erarbeitet.

**Termine:** 1.7. bis 3.7. jeweils um 10 Uhr (mit Führung und nach Voranmeldung bei Frau Sukalia, Tel. 8000, oder Frau Grasso, Tel. 2003 7000) für Kindergartengruppen und Schulklassen sowie von 5.8. bis 7.8.2003 und 11.8. bis 13.8. nachmittags 16 Uhr auf der Murinsel, Voranmeldung wie oben.

„Exodus“ ist eine Kooperation von MINICOSMOS 03, des Next Liberty -Theater Graz und der AG Psychosomatik und Psychotherapie, Abteilung für Allg.Pädiatrie, Univ.Klinik für Kinder-und Jugendheilkunde, LKH-Univ.Klinikum Graz und wurde von vielen Sponsoren unterstützt. **Eintritt: 9.50 €.**

#### **Karten, Informationen und Anmeldung bei:**

Next Liberty ,Theater Graz, Tel. 8000 von 9 -18 Uhr oder Tel. 8008-1120, 9 -13 Uhr; Minicosmos 03, Tel. 2003 7000, Di-Sa 10 -17 Uhr; tickets@ theater-graz.com, minicosmos03@graz03.at oder marguerite.dunitz@klinikum-graz.at

### „Gott und die Welt“

**6. Juli, 15 Uhr Synagoge**

Paul Chaim Eisenberg und „10 Saiten 1 Bogen“, Jiddische Weltmusik, chassidische Weisen und Erzählungen  
Der Rabbi im Shtetl wird nicht nur mit religiösen Fragen seiner Schäfchen konfrontiert. Man kommt zu ihm mit allerlei Sorgen und erwartet auch, daß er auf alle Fragen eine Antwort weiß und auch das kniffligste Problem lösen kann. In einigen Anekdoten und Liedern wollen wir in gesungener, gespielter und gesprochener Form darstellen, wie es der Rabbi immer wieder schafft, eine meist zufriedenstellende Lösung anzubieten. Dieses Konzert — und ihre CD „As der Rebbe lacht“ — ist das Ergebnis einer langjährigen Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen der Musikgruppe „10 Saiten 1 Bogen“ und Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg. **Eintritt: 15.- € / 10.- €.**



ser Ansuchen in der ersten Instanz abschlägig beschieden wurde. Gegen diesen Bescheid wurde Einspruch erhoben und erst durch massive Intervention der Agudas Israel World Organization, insbesondere ihres Präsidenten Morenu Reb Jacob Rosenheim, ferner durch Harry A. Goodman der Agudas Israel in London sowie zahlreiche prominente Mitglieder der ehemaligen Schiffschul (Ch. Richter, J. Steinfeld, Rabbiner Schlojme Baumgarten, die Familien Breuer, Wosner, Stroh, Herzka, Stern u.a.) wurden beide Organisationen mit ihren angeschlossenen Vereinen und Einrichtungen wieder anerkannt. Nur die Rückstellung der Liegenschaft Nestroygasse 11 wurde auf Grund einer mehr als einseitigen Interpretation des Arisierungsaktes seitens des Bundesministers Krauland abgelehnt, sodass das Gebäude an den Ariseur verloren ging. Präsident des ersten nach dem Krieg konstituierten Vorstands der Adass Jisroel war Rabbiner Alter Simche, ihm zur Seite standen Heinrich Seliger, Ephraim Seiden und als Jüngster Benno Kern.

*DAVID: Wie gestaltete sich das Verhältnis zur IKG?*

B. Kern: Das Verhältnis zur IKG blieb gespannt, wenn auch der Kultuspräsident David Brill mehrmals Einladungen Folge leistete. Trotz seiner kommunistisch orientierten Sicht hatte er ein gewisses Verständnis für orthodoxe Belange. Mit seinen Mitarbeitern Akim Levit und Michael Kohn bestand keinerlei Diskussionsbasis. Der ehemalige Religionsschulinspektor Isidor Öhler trat sogar mit der Forderung auf, dass jegliche religiöse Tätigkeit „ihm unmittelbar zu unterstehen habe“. Nur die beiden Kultusräte Josef Rubin-Bittmann und Benzion Lazar waren uns bei der Einrichtung des Beth Hamidrasch sehr behilflich.

*DAVID: Was geschah mit den Liegenschaften?*

B. Kern: Das Gebäude in der Nestroygasse 11 ging – wie oben schon angeführt – verloren, das Haus Gr. Schiffgasse 10 war bombenbeschädigt und wurde abgerissen, seither findet sich dort ein leerer Platz. Nach Reaktivierung der Adass Jisroel blieben wir im Haus Gr. Schiffgasse 8 vorerst „Mieter beim Ariseur“. Er wollte uns durch diese Geste dazu bringen, auf eine komplette Rückstellung zu verzichten. Wir einigten uns schließlich, dass wir den Rückstellungsprozeß gerichtlich durchführen, ihn aber auf gewisse Zeit im Hause wohnen lassen. 1949 war es dann soweit. Nach 1955 wurde die Liegenschaft in der Malzgasse 16 an unsere Organisation zurückerstellt. Unmittelbar danach wurde mit „Machsike Hadass“ eine Vereinbarung getroffen, wonach wir ihr das ganze Schulgebäude kostenlos, d.h. unentgeltlich für eine separat zu gründende Talmud-Tora-Schule mit Öffentlichkeitsrecht für alle Kinder orthodoxer Eltern zur Verfügung stellen. Diese Vereinbarung besteht bis heute lückenlos, seit mehr als 47 Jahren. ( Ein damaliges Angebot, diese Liegenschaft an einen Chemiekonzern für 1.5 Millionen Schilling jährlich zu vermieten kam aus ideologischen Gründen für uns nicht in Frage.)

*DAVID: Kehren wir nochmals zurück zum Jahr 1945, damals wurde im ersten Stock des Hauses Gr. Schiffgasse 8, wo sich das frühere Beth Hamidrasch befunden hatte, wieder eine Betstube eröffnet.*

B. Kern: Im Jahre 1945 begannen wir mit vereinten Kräften, die zu einer Fabrik umgeänderten Räumlichkeiten des ehemaligen Beth Hamidrasch „Tora Ez Chaim“ wiederherzustellen. Für alle Materialien, Schrauben, Nägel oder Holz, Stromkabel, Farben, Zement oder Gips benötigte man Bezugsscheine und wieder Bezugsscheine. Als die ganze Einrichtung einigermaßen hergestellt war, fehlten noch 100 Sitzplätze für die Frauenschul. Schließlich borgten wir – gegen Bezahlung - 100 goldene Sessel vom Wr. Rathaus. Für die erste Heizperiode hatten wir keine Kohlenzuteilung, sodass wir uns mit Holz und anderem brennbaren Material behelfen mußten. Eine große Hilfe waren uns Frau Esther Bondi (deren seliger Mann Oskar 20 Jahre bei uns Vorstandsmitglied und dessen Bruder Kmr. Siegmund Bondi vor dem Krieg führendes Schiffschul-Vorstandsmitglied waren), die Herren Simon Moskowicz s.A., Pinkas Müller, Isser Mermelstein und Siegfried Lazar. In weiterer Folge wurde ein Talmud-Tora-Unterricht eingerichtet, wir hatten durchschnittlich 130 Kinder, meist 100 Buben, 30 Mädchen. Die Buben lernten im Bethaus, für die Mädchen mieteten wir im Hotel Salztor (vormals Hotel-Restaurant Barschak) den großen Speisesaal. Dabei hat uns der Joint, insbesondere die Herrn Harold Trobe, Fred Ziegellaub und Egon Fink sehr viel geholfen. Für jedes Kind erhielten wir einen Zuschuß, für das Lehrpersonal jeweils die Hälfte des Gehalts. Damals wurde der Grundstock für eine jüdisch-orthodoxe Bevölkerung in Wien gelegt!

*DAVID: Wer waren die Rabbiner, die seit 1945 an der Schiffschul gewirkt hatten?*

B. Kern: Erster Rabbiner war Alter Simche. Gleich nach der Befreiung organisierte er in einer eigens eingerichteten kleinen Betstube (Malzgasse 7) ein Minjan mit regelmäßigen Gottesdiensten und übersiedelte dann in das Haus Große Schiffgasse 8, um schrittweise die Räumlichkeiten im ersten Stockwerk den Erfordernissen eines Bethauses und einer Talmud-Tora-Schule anzupassen. Er war eine integrierende Persönlichkeit für rückkehrende Juden orthodoxer Ausrichtung und organisierte gemeinsam mit Heinrich Seliger und den Angestellten des jüdischen Spitals koschere Mahlzeiten bzw. Lebensmittelzuteilungen. Die Lubawitscher Rabbiner Schnier Salmen aus Taschkent und Schamchat aus Sarmakand haben 1947/48 die Mikwot im Rothschildspital und in der Floßgasse 14 rituell „gekaschert“; Rabbiner Mojsche Schönfeld aus Budapest betreute 1946 bis 1949 das Kaschruth des religiösen Blockes im Rothschildspital. Der Tenker Rabbiner Schlojme Salmen Friedmann stand Rabbiner Alter Simche in den Jahren 1948 bis 1949 zur Seite und betreute ebenfalls die Mikwe in der Floßgasse. 1949 verstarb Rabbiner Alter Simche im Alter von 93 Jahren, ihm folgte bis 1952 Rabbiner Josef Israel Segelbaum aus

## VERGANGENHEIT UND ZUKUNFT DER WIENER SCHIFFSCHUL

Gespräch mit Benno Kern.

*DAVID: Was können Sie uns bitte über die Gründungsgeschichte der Wiener Schiffschul erzählen?*

B. Kern: Die Anfänge sind schon auf das Revolutionsjahr 1848 zurückzuführen, damals bildeten nach Wien einwandernde Juden aus Galizien, Ungarn, Mähren und der Slowakei den Grundstock zu einer orthodoxen Gemeinde. Zunächst hatten sie ihre Bethäuser in der Schönlatern – und Sterngasse im ersten Bezirk, wenig später gründeten sie in der Ankergasse (heute Hollandstraße) die so genannte „Ankerschul“. Bald darauf wurde dieser Ankerschul ein Beth Hamidrasch angegliedert, ab 1853 konnte Salomon Spitzer als deren geistiger Führer gewonnen werden.

*DAVID: Wann wurde die sogenannte „Schiffschul“ errichtet?*

B. Kern: Nachdem die Räumlichkeiten in der Ankerschul zu eng wurden, gelang es einem Proponententeam mit Yitschak Leb Freistadt an der Spitze die behördliche Zustimmung zum Bau einer den damaligen Erfordernissen entsprechenden Synagoge im Hof des Grundstückes Große Schiffgasse 8 -10 zu erlangen. (Von dieser Straßenbenennung leitet sich auch der Name „Schiffschul“ ab). Der Grundstein dürfte schon 1858 gelegt worden sein, doch erst nach Überwindung allerlei Schwierigkeiten und mancherlei Behinderungen auch seitens der damals noch jungen Israelitischen Kultusgemeinde konnte die neu errichtete Schiffschul am 16.9.1864 in Anwesenheit verschiedener Behörden feierlich eröffnet werden. Es sollte eine „mächtige Festung gegen Reform und Assimilation in Wien und ein Vorposten für ‚Jiddischkeit‘ sein“, vermerkte ein zeitgenössischer Bericht. 1892 wurde das Bethaus mit dem dazugehörigen Grundstück durch das Schiffschulkomitee käuflich erworben, im selben Jahr anstelle des kleinen Häuschens vor dem Bethaus – nach Plänen des Baurates Wilhelm Stiassny – ein dreistöckiges Haus errichtet, in dessen erster Etage dann auch das Beth Hamidrasch untergebracht war. 1925 mußten dringend notwendige Renovierungsarbeiten im Tempelinneren durchgeführt werden, zu mehr reichte damals das Geld nicht. In der Nacht des Novemberpogroms (1938) wurde die Schiffschul völlig niedergebrannt, der Vordertrakt blieb erhalten.

*DAVID: Die Schiffschul war mehr als ein Bethaus; Sie übernahm zusätzlich viele Funktionen einer „Kehilla“! Können sie uns einiges über ihre Infrastruktur erzählen?*

B. Kern: 1897 übernahm die als Dachverband gedachte Organisation „Adass Jisroel“ die zahlreichen

Funktionen der Schiffschul. Ihr Wirkungsbereich entsprach einer de facto autonom verwalteten Kehilla. Sie unterhielt bzw. unterstützte zahlreiche Institutionen, von denen einige namentlich genannt seien: Zunächst die schon im Jahre 1854 gegründete Wiener „Talmud-Tora-Schule“, welche in der Zwischenkriegszeit von Rabbiner Dr. Joel Pollak geleitet wurde. Weiters das „Beth Hamidrasch Tora Ez Chaim“, das 1865 von Salomon Spitzer gegründet wurde und im Haus Große Schiffgasse 8 untergebracht war. Der Schulverein „Jesod Hatora“ der Adass Israel befand sich in der Nestroygasse 11 und unterhielt neben Kindergarten und Grundschule auch Cheder und Jeschiwah. Assoziiert waren auch eine Mazzotbäckerei, Schwarz- und Weiß- sowie Zuckerbäckereien, 10 Fleischverschleißstellen und 2 Selchereien. Unterhalten wurden die „Volks- und Mittelstandsküche Einheit“ sowie der „Krankenverein“ mit eigener Küche im AKH zur Versorgung jüdischer Patienten in allen Spitälern; ferner der Verein „Tomech Ewjomim“ zur Versorgung Armer und Kranker an Schabbatot und Feiertagen und vieles andere...

*DAVID: Dürfen wir sie auch über die geistigen Führer der Wiener Schiffschul befragen?*

B. Kern: Die erste bestimmende Persönlichkeit war der 1826 in Alt-Ofen geborene Rabbiner Salomon Spitzer. Er kam 1853 nach Wien und erhielt zunächst die Stelle eines Bethausrabbiners, 1864 übersiedelte er mit der „Ankerschul“ in die Große Schiffgasse. Er spielte in der Auseinandersetzung zwischen Reform und Orthodoxie eine entscheidende Rolle. Den von der IKG angebotenen Posten eines Oberrabbiners lehnte er ab, da diese Position an die Bedingung geknüpft gewesen wäre, von seinen orthodoxen Ansichten abzurücken. Er verwahrte sich gegen radikale Veränderungen der Gebets- und Gottesdienstordnung und legte 1872 alle Funktionen in der IKG zurück. Fortan widmete er sich ausschließlich den Belangen der Schiffschul. Die Bitte der *gesetzestreuen Israeliten* um die Erlaubnis der Gründung einer eigenen Kultusgemeinde in Wien wurde 1874 seitens des zuständigen Ministeriums abschlägig beschieden. Salomon Spitzer starb 1893; ihm folgte Oberrabbiner Jesaja Fürst. Dieser war nicht nur Leiter der Schiffschul, sondern profilierte sich auch als prominenter Führer der Weltorganisation „Agudas Israel“. Auch in seiner Schaffensperiode versuchten orthodoxe Juden eine eigene Kultusgemeinde zu gründen, doch scheiterte dies erneut am Widerstand der Behörden. Neben Oberrabbiner Fürst wirkten Rabbiner Josef Baumgarten und sein Sohn Rabbiner Schlojme Baumgarten.

*DAVID: Gehen wir einen großen Schritt weiter: Was geschah in den Jahren 1938 bis 1945?*

B. Kern: Die Schiffschul selbst war niedergebrannt, die Gebäude Große Schiffgasse 8 und 10 wurden

tätsprofessor für Judaistik ernannt und mit 1. Jänner 2000 zum „vollen“ Universitätsprofessor.

Dexinger betreute ca. 20 Jahre lang die Bibliothek für Judaistik. Vom 1. Oktober 1994 bis zum 31. Dezember 1999, also mehr als 5 Jahre lang, war Dexinger Institutsvorstand für Judaistik - und ich sein Stellvertreter. In den letzten drei Jahren seines aktiven Dienstes an der Universität folgte ich ihm dann als Vorstand nach. So wie schon früher nahm er sich auch jetzt immer Zeit, wenn etwas am Institut oder an der Universität zu besprechen war. Hunderte Stunden hatten wir gemeinsam in die Planung der neuen Räumlichkeiten unseres Institutes am Universitätscampus investiert, hatten über Baupläne gegrübelt, sind zu Sitzungen und zahlreichen Besprechungen mit dem Architekten und anderen Verantwortlichen für die Planung gegangen. Immer war er für eine optimale und alle am Institut Beschäftigten berücksichtigende gerechte Lösung gewesen. Nie hatte er seine Amtsposition für sich ausgenützt, sondern wie ein Vater hat er immer zuerst für die anderen gesorgt. Und wenn gar nichts mehr gehen wollte, dann hat eine witzige Bemerkung von ihm die Sache wieder in Schwung und ins Lot gebracht.

Dexinger war mit ganzem Herzen auch akademischer Lehrer. Es war ihm immer ein großes Anliegen, die Studierenden zu einer wahrheitsgemäßen ausgewogenen und nicht durch Voreingenommenheiten, Ideologien oder irgendwelche „-Ismen“ verzerrten Sicht der Dinge anzuleiten. Nicht selten übernahm er in Diskussionen zu Demonstrationszwecken die Funktion des „Advocatus Diaboli“. Erst müssen immer die Sichtweisen beider Seiten in ihrem eigenen Selbstverständnis dargestellt werden - und erst dann dürfe man sich eine eigene Meinung bilden. Seine Meinung kundzutun nur „aus dem Bauch heraus“ auf Grund von Emotionen, Ideologien oder religiöser Gefühlsduselei lehnte er immer als unwissenschaftlich und unredlich ab. Er hat es nicht ertragen, wenn Unwahres über jemanden berichtet wurde - auch nicht über seine Widersacher. Er ließ es nie zu, dass etwas verdreht oder verfälscht wurde. Allerdings wurde ihm sein konsequentes Wahrheitsempfinden zuweilen auch übelgenommen. Manchmal aber wurde er auch einfach missverstanden, was ihn dann immer sehr betroffen machte.

Dexinger war an der Universität in vielen Bereichen aktiv. Er war viele Jahre lang Mitglied des Disziplinarausschusses der Universität Wien, leitete im

Auftrag des damaligen Rektors das Pionierprojekt zur EDV-mäßigen Prüfungsverwaltung und war mehrere Jahre lang Sprecher der Professorenkurie der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien.

Dexinger war ein tiefgläubiger Mensch und er wollte Andersgläubige immer aus deren eigenem Selbstverständnis kennen- und verstehen lernen. Dieses ihr Selbstverständnis versuchte er dann in ein objektives religionswissenschaftliches Gesamtbild überzuführen.

Als Freunde und Kollegen besprachen wir viele, viele Stunden lang Dinge, die ihn oder mich beschäftigten. Er liebte tiefeschürfende Diskussionen, hielt aber auch gerne populärwissenschaftliche Vorträge. Auch in dieser Zeitschrift DAVID (zu deren ständigen Mitarbeitern er zählte) schrieb er zu den Hohen jüdischen Feiertagen immer wieder beachtenswerte Artikel. In seinen religionswissenschaftlichen Forschungen gehörte seine besondere Zuwendung den Samaritanern. In den letzten Jahren war er auch Generalsekretär einer internationalen wissenschaftlichen Gesellschaft zur Erforschung der Samaritaner (Société d'Études Samaritaines) und im Juli 2002 wurde er bei seinem letzten Paris-Aufenthalt zu deren Präsidenten gewählt. Dort machte sich plötzlich auch seine Krankheit vehement bemerkbar.

Dexinger engagierte sich fast bis zur letzten Stunde für die Studierenden - er hat noch als Schwerkranker Prüfungen in einem Kaffeehaus in der Nähe seiner Wohnung abgenommen, weil es ihm schon zu beschwerlich war, noch ins Institut zu kommen. Auch hat er eine israelische Studentin noch mit allerletzter Kraft als Doktorvater betreut und ihre Promotionsfeier am 13. Dezember 2002 war Dexingers letzter Auftritt in der Öffentlichkeit. Er hatte noch eine witzige und warmherzige Ansprache gehalten, die alle sehr begeisterte. Am nächsten Tag aber konnte er nicht mehr vom Bett aufstehen.

Es gäbe noch viel über ihn zu berichten und zu schreiben ... Doch Dexinger pflegte immer zu sagen: „Der Bücher sind genug geschrieben“ (frei nach Kohelet 12,12). Am 21. Februar 2003 ist Dexinger uns den Weg vorausgegangen, den wir alle auch einmal gehen müssen. Hier hätte er wahrscheinlich Hiob zitiert: „Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen, sei der Name des HERRN gepriesen“ (Hiob 1, 21).

Fritz Werner

**J. HESS und Familie  
wünschen allen einen  
schönen URLAUB!**

*fabienne*  
**FEINSTE BELGISCHE  
SCHOKOLADE**

1010 Wien, Wollzeile 5.  
T.: (01) 512 34 22

**Der Bezirksvorsteher  
von Margareten**

**Ing. Kurt Ph.  
WIMMER**

wünscht  
allen jüdischen Bürgern  
einen erholsamen Urlaub!

**TRADEX**

**BÜROMASCHINEN  
COMPUTER  
TELEKOMMUNIKATION**

1020 Wien, Taborstasse 43,  
T.: 216 30 87, 216 40 18  
Fax: 216 30 87-16

*wünscht einen erholsamen Urlaub!*

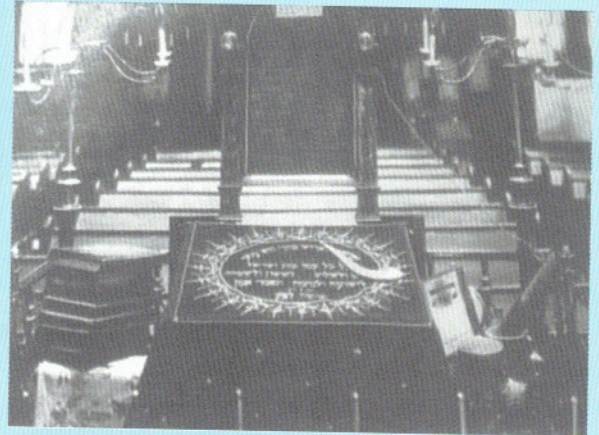
# Die ehemalige „Schiffschul“ in Wien

**Titelbild:** Innenansicht der ehemaligen Schiffschul

(Siehe auch das Interview „Vergangenheit und Zukunft der Wiener Schiffschul“ auf Seite 6 ff.)



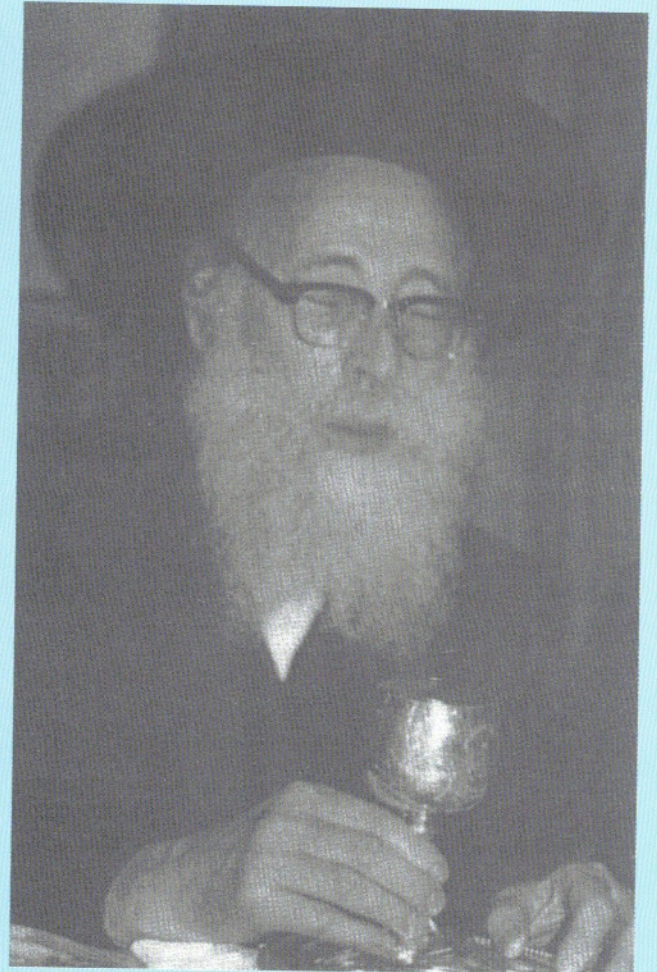
Hebräische Inschrift über dem Eingang:  
„Das Haus sei erhaben“ 5625 (Jahr 1864)



Bimah



Tabernakel Vorhang aus blauem Plüsch  
mit echt goldener Fadenhandarbeit.  
1925 von Ignatz Back zum Gedenken  
an seine verstorbene Gattin gespendet.



Rabbiner Josef Israel Segelbaum aus Makov  
(1949 - 1952: Rabbiner in der Schiffschul)